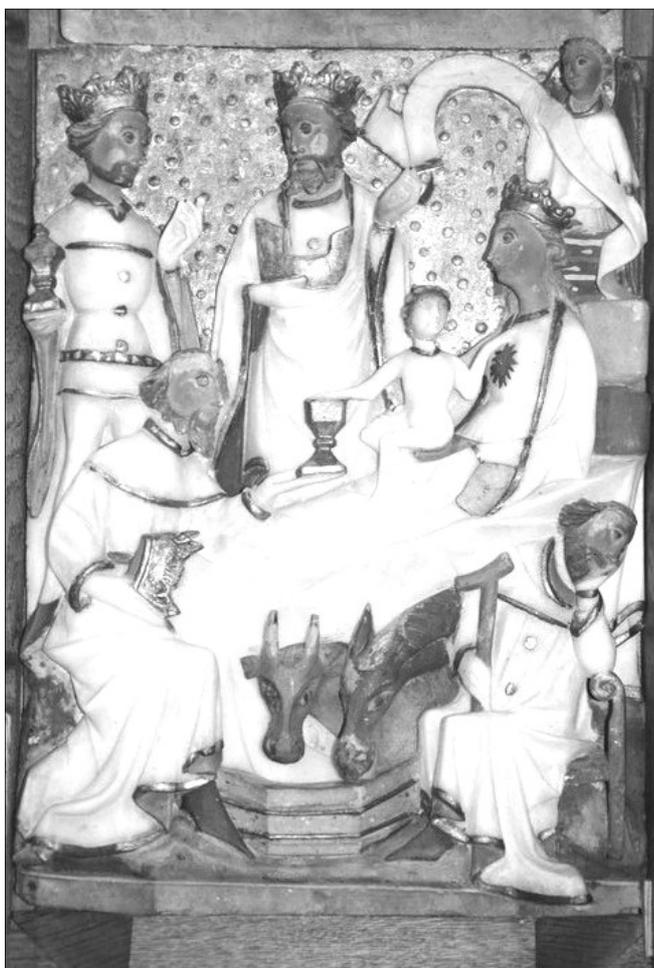


# ALTE KIRCHEN

MITTEILUNGEN DES FÖRDERKREISES ALTE KIRCHEN BERLIN BRANDENBURG



*DIE KIRCHE VON-MÖDLICH (Prignitz) besitzt einen Altaraufsatz mit sieben englischen Alabasterreliefs vom Ende des 15. Jahrhunderts. Dieser ist der einzig erhaltene seiner Art in Deutschland. Eines der Reliefs (unser Bild) zeigt die Anbetung des auf den Knien seiner Mutter Maria sitzenden Jesuskindes durch die Heiligen drei Könige. Zum Inventar der Kirche gehören noch weitere künstlerisch wertvolle Stücke, wie die hölzerne, mit Schnitzereien versehene Kanzel aus dem Jahr 1604, die oktagonale Taufe aus dem Jahr 1602 und Gestühl mit geschnitzten Wangen von 1651. Die Kirche wurde 1995 bis 1998 grundlegend saniert*

*Foto: B. Janowski*

*Wir wünschen allen Mitgliedern und Freunden*

*eine besinnliche Adventszeit,  
ein frohes Weihnachtsfest  
und ein gutes neues Jahr*

## Herzliche Einladung zum Neujahrsvortrag

Auch zu Beginn des kommenden Jahres laden wir Sie wieder zum traditionellen Neujahrsvortrag ein.

Zu dem Thema „**Reformation und kein Ende?**“ spricht Pfarrer Dr. Bernd Krebs, Beauftragter der EKBO für das Reformationsjubiläum

**Wir erwarten Sie am 26.1.2017 um 19.00 Uhr in der St. Matthäus-Kirche am Berliner Kulturforum**

---

### IN DIESER AUSGABE

---

- Was uns bewegt der Vorstand berichtet *Seite 2*
- Kirchen im Wandel - Berichte vom 24. Landesdenkmaltag *Seiten 3 u. 4*
- Das Reformationsjubiläum in Brandenburg *Seite 5*
- FAK-Vortragsreihe zur Reformation *Seite 6*
- In akuter Not: Blankensee *Seite 7*
- Wo ist unser Geld geblieben? Boecke *Seite 9*
- Wir begrüßen unsere Neumitglieder *Seite 11*
- Mit dem FAK musikalisch durch die Prignitz *Seite 12*
- Wie ein Vereinsmitglied Flüchtlingen hilft *Seite 13*
- Die Honigkirche von Hartmannsdorf *Seite 15*
- Unser neuer Regionalbetreuer berichtet *Seite 16*

## Was uns bewegt der Vorstand berichtet

# Macht hoch die Tür...

Schleswig-Holstein ist ein schönes Land. Nicht nur die Küsten, Seen und welligen bunten Felder, unterteilt durch „Knicks“ (Hecken) prägen das Land – es gibt auch sakrale Architektur vom Feinsten. Damit meine ich nicht nur die Großkirchen von Ratzeburg, Lübeck oder Schleswig, sondern auch die zahllosen Dorfkirchen aus Feld- und Backstein, die das Land überziehen. Da diese Gegend schon ganz früh von Dänemark aus christianisiert worden ist, sind die Gebäude oft sehr alt. Sie sind häufig wunderbar ausgemalt und ste-



*DIE KIRCHE von Oeversee war geöffnet und überraschte den Besucher mit schönen Gewölbemalereien* Foto: Autor

hen inmitten gepflegter Friedhöfe.

Das lässt Buchautoren nicht kalt, daher gibt es einige gute Literatur über Dorfkirchen in Schleswig-Holstein. So ein Buch hatte ich auf dem Sitz neben mir liegen, als ich das Land von Süd (Büchen) nach Nord (Flensburg) durchquerte. Rechts und links der Hauptstraße gibt es laut illustriertem Fachbuch viel zu sehen; aber, wohin ich mich auch wandte: die Kirchen waren geschlossen und es gab meist keine Information darüber, wie man hinein kommt. So sehr mich das gereizt hat, macht es mich doch stolz auf den Förderkreis Alte Kirchen, der sich so sehr für die Kirchenöffnung einsetzt und auf die Brandenburger Pfarrer und Gemeinden, die die Schönheit ihrer

Kirchen mit fremden Besuchern teilen.

In Grünberg (Zielona Gora) in Schlesien wollte ich in die ehemalige evangelische Gnadenkirche gehen, eine der bekannten, nach der Reformation „geduldeten“ protestantischen Kirchen im Grenzgebiet zu Preußen. Sie ist gut restauriert, war aber geschlossen. Die Rücksprache mit dem Touristenbüro, das mit der Kirche wirbt, ergab, dass der zuständige Pfarrer die Öffnung nicht wolle. Man könne nichts machen – ich solle doch den abendlichen Gottesdienst besuchen. Da stellt sich doch wieder einmal die Frage, ob an dieser Situation wirklich nichts zu ändern ist. Liegt es nur am guten Willen der Pfarrer?

Spricht man mit den Verantwortlichen, wird zuerst die Gefahr des Vandalismus als Grund für die Kirchenschließung genannt. Stimmt das wirklich? In Schleswig-Holstein sind immer noch 60

bis 80 Prozent der Bevölkerung Mitglied einer christlichen Kirche – in Brandenburg nur 20 Prozent. Wieso sollte in Schleswig-Holstein die Vandalismusgefahr größer sein als hier? Und könnte man nicht alle gefährdeten mobilen Kunstwerke außerhalb des Gottesdienstes entfernen, den Altar mit Absperrungen und Alarmanlage schützen, falls der Kirchenraum nicht überwacht werden kann? Wenn das Vandalismus-Argument entkräftet ist, wird angeführt, dass man keine Freiwilligen für die Betreuung finden könne. Warum ist denn das im kirchenfernen Brandenburg möglich? Können die Pfarrer in Schleswig-Holstein ihre Gemeindemitglieder nicht motivieren? Man braucht doch keine permanente

Präsenz, so viele Besucher kommen ja gar nicht, aber einen Schlüsselbewahrer müsste man doch finden können, der ab und zu Besucher begleitet.

Manchmal sind die Kirchentüren geöffnet, aber der Eingang ist mit einem Gitter versperrt, so dass man, je nach Tageszeit, den weit entfernten Altar nur erahnen kann. Da der Eingang meist im Turm und noch hinter der Orgelempore ist, kann man die Decke oder das Gewölbe der Kirche überhaupt nicht sehen. Diese Lösung taugt also nicht. Ich habe den Eindruck, dass es bei all diesen Argumenten und Notlösungen weniger um Schutz vor Vandalismus als um Bequemlichkeit geht.

Sind „Kirchentouristen“ eigentlich eine Belastung, oder sind sie willkommen? Wer sich für ein Kirchengebäude interessiert, ist – wenn nicht selbst Christ – so doch für das christliche Umfeld aufgeschlossen. Hier sollte man einladen – nicht ausschließen. Ein Christ ist in jeder Kirche „zu Hause“, und dieses Gefühl sollte man stärken. Schließlich ist das Christentum ein Kern unseres Kulturkreises, der jetzt von so vielen Seiten infrage gestellt wird. Außerdem kann man die Besucher mit etwas Information zum Kirchengebäude und der Gemeinde ansprechen und vermehrt Spenden für die Instandhaltung einwerben. Wenn man es also „richtig“ macht, sollten nicht nur der Besucher, sondern auch die besuchte Kirchengemeinde profitieren. Der Förderkreis hat da seine Erfahrungen.

Übrigens, meine Fahrt hatte doch noch ein versöhnliches Ende: die Kirche in Oeversee, kurz vor Flensburg, war geöffnet! Sie stammt aus dem 12. Jahrhundert und ist eine Wehrkirche mit hochgesetzten Fenstern und einem dicken Rundturm mit Schießscharten, der nur vom Kircheninneren aus betreten werden kann. Die Gewölbemalereien wurden im 15. Jahrhundert geschaffen und zeigen unter anderem in der Apsis eine Mondsichelmadonna. Aus dem ausliegenden Besucherbuch war ersichtlich, dass viele Fremde auf der Durchreise nach Dänemark – auch Dänen – hier Halt gemacht hatten. Sollte das nicht ein Ansporn sein? Wenn es den Förderkreis Alte Kirchen nicht schon gäbe, müsste er erfunden werden!  
*Dr. Hans Krag*

## Gerettet und trotzdem verloren?

Zentrales Thema des 24. Landesdenkmaltages war die Frage nach dem Umgang mit nicht mehr oder nur noch selten genutzten Kirchengebäuden in Brandenburg

Am 4. November fand im zum Archäologischen Landesmuseum umgebauten Paulikloster der Stadt Brandenburg an der Havel der 24. Denkmaltag des Landes Brandenburg statt.

Schon wieder eine Veranstaltung, die sich mit der Zukunft von Kirchenbauten beschäftigte, mit Umnutzungen und Umbauten, mit demographischen Entwicklungen, Säkularisierungsprozessen und daraus resultierendem Leerstand? In den letzten drei Jahrzehnten sind zu diesen Themen zahlreiche Publikationen entstanden und Tagungen veranstaltet worden. Gibt es dazu noch Neues zu sagen? Tatsächlich ist der Medien-Boom im Zusammenhang mit tatsächlich erfolgten oder prognostizierten Kirchenschließungen abgeebbt. Die Öffentlichkeit reagiert gelassener. Oder gleichgültiger?

Die Denkmalpflege im Bereich kirchlicher Bauten im Land Brandenburg ist seit 1990 eine eindrucksvolle Erfolgsgeschichte: Marode Dachstühle wurden repariert und Kirchendächer neu gedeckt, Fundamente trockengelegt, Fachwerkkonstruktionen instandgesetzt und Außenmauern neu verputzt. Das Problem sowohl der Institution Kirche als auch der Denkmalpflege besteht heute nicht mehr darin, dass uns in großem Umfang Kirchengebäude durch gravierende Bauschäden verlustig zu gehen drohen, sondern in der Frage, wer in zehn oder zwanzig Jahren überhaupt noch in diese Kirchen hineingeht.

Es gibt also durchaus Bedarf, sich des Themas weiterhin anzunehmen, darüber im breiten fachlichen Rahmen zu diskutieren und möglichst auch tragfähige Konzepte für den Umgang mit immer seltener genutzten Sakralbauten zu finden. Dass sowohl **Kulturministerin Martina Münch** als auch **Landesbischof Markus Dröge** die fast zweihundert Teilnehmer

mit Mut machenden Grußworten auf die Referate des Tages einstimmten, zeigt, dass Politik und Kirche sich der Brisanz der Thematik durchaus bewusst sind.

**Landeskonservator Thomas Drachenberg** stellte bereits im Titel seines Einführungsvortrages die Frage „Gerettet und doch verloren?“ Aus Sicht der Denkmalpflege stelle eine Nutzungskontinuität, also die andauernde Benutzung einer Kirche als Sakralraum, den Idealfall für deren lang-

### Brandenburgische Kirchen im Wandel

fristige Erhaltung dar. Aber was ist, wenn diese Kontinuität abbricht – müsse dann das Gebäude auch verschwinden? Er beantwortete diese Frage mit

einem klaren Nein. Auch wenn ein Kirchengebäude nicht mehr als Ort für den Gottesdienst benutzt werde, könne der baukulturelle Wert des Gebäudes unermesslich für die ganze Gesellschaft sein! Drachenberg würdigte das gewachsene bürgerschaftliche Engagement, das sowohl in der Arbeit des Förderkreises Alte Kirchen als auch im Wirken der mehr als 300 lokalen Vereine zum Ausdruck komme. Er stellte fest, dass derzeit ein Transformationsprozess stattfinde, der die christliche Gemeinde offener werden lasse und neue Formen der Zusammenarbeit, zum Beispiel mit Kommunen, entstünden.

Die Position der Institution Kirche formuliert **Matthias Hoffmann-Tauschwitz, Leiter des Kirchlichen Bauamtes der EKBO**. Er stellte fest: „Wenn die örtliche geistliche Gemeinschaft, die Kirchengemeinde, aufgrund ihrer zahlenmäßigen Abnahme, ihrer Überalterung und des Mangels an theologischer Reflexion im Blick auf den raum- und bildhaften Ausdruck ihres Bekenntnisses in ihrer Kirche zunehmend sprachlos wird, kann ein inhaltliches Vakuum entstehen.“ Eine „introvertierte Privatisierung“ von Kirchengebäuden schloss Hoffmann-Tauschwitz aus und forderte, Funktionen von Kirchen, die über ihre widmungsgemäße Aufgabe hinausgingen, sollten stets gemeinwesenhaft sein. Auch Kirchen, die derzeit keine Funktionsperspektive hätten, blieben „Kirchen“ in ihrer Anmutung, so lange sie bestünden, unabhängig davon, ob sie entwidmet seien oder nicht. Staat und Kirche, mithin die gesamte Gesellschaft, trügen gemeinsam die Verantwortung nicht nur für das gebaute Denkmal, sondern für den durch kein Kirchengesetz kündbaren, unauslöschlichen „genius loci“.



*DIE PRIVATISIERTE Dorfkirche in Briest (Potsdam-Mittelmark)*

*Foto: Bernd Janowski*

*(Fortsetzung auf der Seite 4)*

## Gerettet und trotzdem verloren?

(Fortsetzung von Seite 3)

„Wie viele Kirchen braucht das Land?“ Diese Frage stellte **Bernd Janowski, Geschäftsführer des Förderkreises Alte Kirchen**. Um die Dringlichkeit der Problematik sichtbar zu machen, stellte er etliche Dorfkirchen der Uckermark vor, die bereits jetzt mangels Gemeinde nicht mehr oder nur noch sporadisch genutzt würden. Den Landkreis im Nordosten Brandenburgs hätte er ausgewählt, weil in der strukturschwachen, dünn besiedelten Region die Folgen der demographischen Veränderungen und der fortschreitenden Säkularisierung bereits weiter fortgeschritten seien als im Speckgürtel rund um Berlin. Allerdings ließen sich auch genügend Beispiele aus anderen Regionen finden, fügte Janowski hinzu.

Welche Auswirkungen hat die Säkularisierung oder die Privatisierung einer Kirche auf das Gemeinwesen? Ist es gerechtfertigt, größere finanzielle Mittel für die Instandsetzung von Gebäuden auszugeben, die eigentlich keiner mehr braucht? Wie kann das markanteste Gebäude im Ort wieder zum Mittelpunkt des gesamten Gemeinwesens werden? Dies seien Fragen, die sich in der Zukunft nicht nur den Kirchengemeinden stellten, sondern die gesamte Gesellschaft bewegen sollten. Auch die Denkmalpflege werde sich damit beschäftigen müssen, sagte Janowski. Wie könne eine regelmäßige Kontrolle des Bauwerks gewährleistet werden, wenn sich vor Ort niemand mehr dafür verantwortlich fühle? Was solle mit wertvollem Inventar und den zahlreichen Kunstschätzen passieren? Müsste man dafür Depots schaffen? Gäbe man andererseits eine Kirche, deren Ausstattung ausgelagert werde, nicht dadurch endgültig auf?

Bernd Janowski plädierte dafür, auch derzeit nur selten oder überhaupt nicht genutzte Kirchen nicht leichtfertig preiszugeben. Gegenüber Bauwerken, die Jahrhunderte überstanden hätten, sollten wir nicht in hektischen Aktionismus verfallen und uns etwas mehr Gelassenheit gönnen. Trotzdem wäre es nötig, in einer Verantwortungsge-



*DIE STEGELITZER KIRCHE ist schon lange ungenutzt Foto: B. Janowski*

meinschaft aus Kirche und Politik, Denkmalpflege und bürgerschaftlichem Engagement gemeinsam an Konzepten für den Umgang mit scheinbar überflüssigen Sakralbauten zu arbeiten. In Anknüpfung an die in den 80er und 90er Jahren organisierten „Berliner

### Brandenburgische Kirchen im Wandel

Gespräche“ zum Umgang mit städtischen Großkirchen schlug Janowski ein institutionalisiertes „Brandenburger Gespräch“ vor.

In den Nachmittagsvorträgen wurden Beispiele für Umnutzungen von Kirchengebäuden vorgestellt, die teils recht kontrovers aufgenommen wurden. Der **Kulturjournalist Dankwart Guratzsch** stellte die provokante Frage, ob nicht bereits der Titel der Tagung „Kirchen im Wandel“ eine Anbiederung an den Zeitgeist darstelle. Die Frage nach der langfristigen Sinnhaftigkeit von Umnutzungen stellte auch **Rainer Fisch, Architekt beim Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung in Berlin**, anhand von nachdenklich machenden Beispielen aus Westdeutschland. Er warnte davor, die Kirchen allein für die Finanzierung

des Bauunterhaltes für sakrale Denkmale verantwortlich zu machen: „Aufgabe der Institution Kirche ist es nicht, den Tourismus zu fördern, sondern Räume für die Verkündigung zu erhalten.“

**Babara Pankoke, Denkmalpflegerin aus Westfalen**, zeigte Beispiele umgenutzter Nachkriegskirchen der 50er und 60er Jahre und überraschte mit der Formulierung „gepflegter Leerstand“. Kirchenumnutzungen aus der Hauptstadt stellte **Sabine Schulte, Referentin für Sakraldenkmalpflege im Berliner Landesdenkmalamt**, vor. Begriffe wie Event-Locations, Nutzungsoptimierung und Redimensionierung sorgten dabei für Irritation bei den Zuhörern. **Christine Siegl, Theologin aus Tübingen**, stellte schließlich einen Zwischenstand ihrer laufenden Promotionsarbeit zum Thema „Nutzungserweiterungen von Dorfkirchen in Brandenburg“ vor.

In einer von dem **Journalisten Michael Zajonz** moderierten abschließenden Podiumsdiskussion wurde einmütig festgestellt, dass das Thema des Denkmaltages nicht – wie zu Beginn von manchem befürchtet – nur ein Wiederkäuen längst bekannter Statements darstellte. Die Beschäftigung mit „Kirchen im Wandel“ habe an Aktualität und Brisanz nichts verloren und sei dringender denn je. Noch einmal wurde eindrücklich davor gewarnt, in Aktionismus zu verfallen und sich im Umgang mit ungenutzten Kirchengebäuden unter unnötigen Zeitdruck setzen zu lassen. In vielen Fällen sei es möglich, Kirchen mit relativ bescheidenen Mitteln in den „Wartestand“ zu versetzen und geduldig nach Lösungen zu suchen, die langfristig tragfähig bleiben. Nicht für jede Kirche werde sich ad hoc eine zündende Nutzungsidee finden lassen. Wir sollten uns damit abfinden, dass sich diese Gebäude in den allermeisten Fällen dem heute vorherrschenden Kosten-Nutzen-Denken entziehen. Endgültig aufgegebenen Kirchen seien dagegen Zeichen der Resignation nicht nur des christlichen Glaubens, sondern unserer Tradition, unserer Kultur und Identität. *R. Hacker*

# Tetzel brachte das Fass zum Überlaufen

## Wie sich Brandenburg auf das Reformationsjubiläum vorbereitet

Der Dominikanermönch Johann Tetzel war aus Sicht heutiger Historiker weder ein „Erzbösewicht“ noch ein besonders bedeutender Theologe. Und doch gelangte er zu Weltruhm, weil er, wenn auch wohl eher zufällig, Martin Luther in die Quere kam. Denn Tetzel bewog im Frühjahr 1517 mit seinem Ablassverkauf in Jüterbog zahlreiche Witten-



SO SIEHT der Luther-Pass aus (o.). Im Mönchenkloster (u.) wird es eine Tetzelausstellung geben Fotos: G. Meißner



berger dazu, sich auf den Weg in die Nachbarstadt zu machen, um sich dort von ihren Sünden freizukaufen. Das brachte Luthers schon lange aufgestaute Wut über diese Praxis, die auch zahlreiche andere Priester übten, zum Überlaufen. Er veröffentlichte deshalb

kurz entschlossen seine 95 Thesen gegen den Ablass und setzte damit einen Prozess in Gang, über dessen Tragweite und Wirkmacht er sich später selbst so manches Mal wunderte...

Zum 500-jährigen Reformationsjubiläum 2017 wird es im Jüterboger Kulturquartier Mönchenkloster eine von Dr. Hartmut Kühne gestaltete Sonderausstellung zum Thema „Tetzel – Ablass – Fegefeuer“ (September bis November 2017) geben, die anhand von zahlreichen Originalquellen, wie z.B. Tetzels 95 Gegenthesen, ein differenziertes Bild des Dominikanermönchs zeichnen wird. Zudem werden auch die Hintergründe des Ablasshandels beleuchtet. Denn dieser war keineswegs nur auf die Angst der Menschen vor dem Fegefeuer zurückzuführen, sondern auch auf die Bedrohung durch das Osmanische Reich, die 1453 in der Eroberung von Konstantinopel gipfelte. Das löste eine heute kaum noch vorstellbare Schockwelle in der Christenheit aus, die sich in der Redewendung vom „schwarzen Freitag“ als einem Unglückstag (Konstantinopel wurde an

einem Freitag eingenommen) bis in die Gegenwart manifestiert.

All dies erfuhren wir unlängst auf einer Pressefahrt der brandenburgischen Staatskanzlei zu dem Thema „Spuren der Reformation

in Brandenburg“. Wir konnten uns davon überzeugen, dass die Vorbereitungen auf das Reformationsjubiläum 2017 auf Hochtouren laufen. Zu den vielen guten Ideen zählt ab 1. Advent 2016 die Herausgabe eines Luther-Passes, eine besondere Form des tra-

dierten Pilgerpasses. Dieser soll dazu anregen, in drei Bundesländern (Sachsen, Sachsen-Anhalt und Brandenburg) acht Städte (Bad Liebenwerda, Doberlug-Kirchhain, Finsterwalde, Herzberg, Jüterbog, Wittenberg, Mühlberg und Torgau) zu besuchen, die alle mit Luther in Zusammenhang stehen. Der Pass informiert über wichtige Veranstaltungen in den Städten, bietet Platz für persönliche Aufzeichnungen und fungiert so als interaktiver Reiseführer.

Zu den Orten, die im Lutherjahr auf jeden Fall einen Besuch wert sind, zählt Mühlberg an der Elbe. Dort befindet sich ein erst 2015 eröffnetes modernes Reformationsmuseum. Es hat nicht zufällig seinen Platz in diesem kleinen Ort gefunden: Im April 1547 fand hier ein weltgeschichtliches Ereignis statt, die Schlacht zwischen der katholischen Allianz unter Karl V. und dem protestantischen Schmalkaldischen Bund unter Führung des sächsischen Kurfürsten Johann Friedrich. Einmal davon abgesehen, dass die Protestanten schon zahlenmäßig (6.000 Soldaten) den Katholiken (25.000 Söldner) unterlegen waren, hatten sie auch noch mit Verrat zu kämpfen.

Der Protestant und Vetter von Kurfürst Johann Friedrich, Moritz von Sachsen, schlug sich aus Konkurrenzgründen auf die Seite der Katholiken. Vielleicht noch schwerer wog, dass der Mühlberger Ackerbürger Barthel Strauchmann, bei dem die Protestanten Pferde requiriert hatten, aus Angst vor weiterem Besitzverlust den Katholiken eine Furt durch die Elbe zeigte.

So kam es, wie es kommen musste, der Schmalkaldische Bund erlitt eine schwere Niederlage, Johann Friedrich wurde gefangen genommen, er musste die Kurwürde und große Teile seines Landes an seinen verräterischen Vetter Moritz abtreten. Doch die befürchtete Rekatholisierung blieb aus. Moritz von Sachsen hielt (immerhin!) am evangelischen Glauben fest und setzte durch, dass die neue Konfession im Augsburger Religionsfrieden anerkannt wurde.

Wer der Reformation in Brandenburg auf der Spur ist, der kommt an Mühlberg also kaum vorbei. Es lohnt sich, ein spannender Museumsbesuch erwartet ihn!

*Elke Kreischer*

## Damit Gotteshäuser kompetent und lebendig erklärt werden

Großes Interesse für unlängst gestarteten Kirchenführerkurs im Kirchenkreis Niederlausitz

Am 8. Oktober 2016 startete im Kirchenkreis Niederlausitz eine Ausbildung für Kirchenführer. 18 Frauen und Männer im Alter von 19 bis etwa 65 Jahren fanden sich um 10 Uhr im Gemeindezentrum „Pfarrscheune Langengrassau“ ein. Zum Einstieg in den ersten Kurstag brachten sie in Bildern und Erzählungen „ihre Kirchen“ mit. Viele der Kursteilnehmer führen schon jetzt durch ihre Kirchen, andere wollen es neu lernen. Wissen über die eigene Kirche und ihre Einbettung in der Region ist den Teilnehmern dafür ebenso wichtig wie das Kennenlernen und Einüben von Methoden der Kirchenpädagogik. Lebendig soll die Kirchenführung sein und bei den Gästen ansetzen, die mit so unterschiedlichen Erwartungen und Einstellungen in die Kirchen kommen.

Eine erste Sensibilisierung für den Kirchenraum in Langengrassau, die systematische Einführung in Grundtypen des christlichen Kirchenbaus, Zusammenhänge von Eiszeit und Baumaterialien und anderes mehr füllten den ersten Kurstag. In der Abschlussrunde zeigten sich alle hochzufrieden. Der Kurs geht auf die Initiative unserer Mitautorin Annegret Gehrman zurück – Vorsitzende des Förderkreises Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz. Schon lange hatte der Förderkreis die

Idee eines Kirchenführerkurses vor Ort verfolgt. Er soll die Teilnehmer befähigen, als kompetente Ansprechpartner Auskunft zum Kirchengebäude und seiner Ausstattung geben zu können, es anderen und gleichzeitig sich selbst zu erschließen. Damit reagiert der Kurs auf das zunehmende Interesse an Kirchen im touristischen Bereich, denn die oft kirchenfernen Besucher wünschen Erläuterungen zum Gebäude, seiner Ausstattung und der religiösen Bedeutung. Darin liegt auch eine



*DIE TEILNEHMER des Kurses*

*Foto: Franziska Fichtmüller*

Chance zur Begegnung mit dem christlichen Glauben. Annegret Gehrman fand für ihr Anliegen bei der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung (EAE e.V.) offene Ohren. Innerhalb kurzer Zeit ist es gelungen, die konkrete Planung für einen ganzen Kurs aufzustellen. Das Amt für kirchliche Dienste (AKD) hat die organisatorische und finanzielle Absicherung übernommen. Dank einer Kooperation der EAE, des AKD, dem Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz e.V. sowie der Unterstützung durch den Kirchenkreis Niederlausitz konnte der Kurs jetzt starten.

Frau Donath, Kirchenpädagogin, und Frau Gehrman, Kunstgutbeauftragte des Kirchenkreises Niederlausitz, leiten den Kurs. Frau Dr. Fichtmüller, Geschäftsführerin der EAE, begleitet diese Arbeit. Bis Anfang April nächsten Jahres sind sechs Kurstage an jeweils unterschiedlichen Orten geplant. So kann jedes Mal eine andere Kirche als Lernanlass genutzt werden.

Das Interesse am neuen Kirchenführerkurs war so groß, dass nicht alle Interessenten einen Platz bekommen haben. Deshalb ist bereits ein weiterer Kurs für 2017/18 angedacht.

*Dr. Franziska Fichtmüller  
Annegret Gehrman*

### Vortragsreihe zum Reformationjubiläum 2017 in der Niederlausitz

In Vorbereitung des Reformationjubiläums 2017 organisiert der Förderkreis Alte Kirchen der Luckauer Niederlausitz eine Vortragsreihe zu diesem Ereignis. Erfreulicherweise ist es gelungen, ausgewiesene Experten für die jeweiligen Themen zu verpflichten. Die Vorträge sollen helfen, die Umwälzungen dieser Zeit besser zu verstehen und wichtige Persönlichkeiten näher kennenzulernen. Sie sind für alle Interessierten offen. Die Reihe startet am 17. Januar mit einem Vortrag zur Ausgangssituation am Vorabend der Refor-

mation. Weitere Abende beschäftigen sich mit zentralen Personen des Reformationsgeschehens sowie den Auswirkungen der neuen Lehre auf die Ausstattung der Kirchen. Den Abschluss bildet der Versuch eines vorreformatorischen Gottesdienstes. Alle Themenabende beginnen um 19.30 Uhr und finden mit Ausnahme des letzten im Saal der Kulturkirche Luckau, Nonnengasse 1, statt. Der Gottesdienst wird in der Dorfkirche Riedebeck nachgestellt.

17.1. 2016: Dr. Hartmut Kühne, Berlin „Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation“

21.2.2016: Dr. Markus Hein, Leipzig „Martin Luther und die Reformation in der Niederlausitz“

20.3.2016: Dr. Sabine Kramer, Halle/S. „Katharina von Bora - Nonne, Luthers Ehefrau, Frau der Reformation“

4.4.2016: Dr. S. Müller-Pfeiffruck, Berlin „Die Reformation und die Ausstattung protestantischer Kirchen in Brandenburg und der Niederlausitz. Kontinuität und Wandel“

25.4.2016: R. Bönisch, Lübbenau „Die Abendmahlsgemälde in den Kirchen der Niederlausitz“

2.5.2016: Pfarrer A. Bönisch, Görlitz „Der Gottesdienst in einer Dorfkirche am Vorabend der Reformation“ (vor Ort in Riedebeck!) *A. Gehrman*

Im Rahmen unserer alljährlichen **Spendenaktion** „Vergessene Kunstwerke“ bitten wir Sie herzlich um Unterstützung für die Restaurierung eines Kunstwerkes aus der Dorfkirche Blankensee.

Die Dorfkirche Blankensee bewahrt in Ihrem Inneren eine Reihe bemerkenswerter historischer Ausstattungsstücke, die zumeist aus dem 18. Jahrhundert stammen. Zu bewundern sind hier auch ältere, zum Teil außergewöhnliche Stücke, wie ein marmorner Taufstein aus dem 11. Jahrhundert sowie der Figurengrabstein und das Epitaphgemälde für Anna von Thümen, geborene von Schlabrendorf. Letzteres ist wegen seines heilsgeschichtlichen Bildinhaltes und der Qualität seiner Ausführung von besonderer Bedeutung.

Zu den theologischen Grunderfahrungen Martin Luthers und der Reformation gehört, dass der Mensch aus seinen Ängsten und Nöten nicht durch gute Werke, sondern allein durch den Glauben erlöst werden kann. Ein Gedächtnisbild für die 1567 im Kindbett verstorbene Ehefrau des Kirchenpatrons Kuno von Thümen verbildlicht dies besonders eindrücklich. Zu sehen ist eine Version des vielleicht wirkungsreichsten evangelischen Programmbilds der Reformation „Gesetz und Gnade“: Ein Baum mit einer entlaubten und einer grünen Seite teilt das Bild in zwei Hälften. Am Fuß seines Stammes hockt ein nackter Mensch. Mit seinem Körper und seinem Blick scheint er der linken Bildhälfte verhaftet. Dort ist im Hintergrund die Szene des Sündenfalls dargestellt. Vor ihr steht Moses und deutet auf die Gesetzestafeln. Kein Mensch kann die dort aufgelisteten zehn Gebote einhalten. Den nackten Sünder am Baum bringt diese Erkenntnis zur Verzweiflung. Ihm zur Seite stehen ein alter und ein junger Mann, Propheten des alten und des neuen Testaments. Sie weisen mit

## Ein Bild mit bemerkenswertem Inhalt

Zum Gedächtnis für im Kindbett gestorbene Gutsherrin gemalt

### IN AKUTER NOT

Heute erbitten wir  
Ihre Spende für die

Restaurierung eines wertvollen  
**Epitaphgemäldes**  
aus der Dorfkirche Blankensee  
(Landkreis Teltow-Fläming)

großer Geste auf das in der rechten Bildhälfte aufragende Kreuz hin und versuchen, den Körper des Nackten von den Gebotetafeln ab- und dem gekreuzigten Erlöser Christus zuzuwenden.

Eine Besonderheit der Bildkomposition liegt darin, dass die zentrale Figur des nackten Sünders – anders als auf nahezu allen anderen Darstellungen derselben Ikonografie – als Frau dargestellt ist. Auch wenn sie sicherlich nicht nach einem lebenden Modell gemalt wurde und die weiblichen Körpermerkmale eher zurückhaltend und unbeholfen wiedergegeben sind, wirkt sie deutlich feminin. Warum eine Frau? Als Erinnerung an die im Kindbett verstorbene Anna von Thümen? In dem hinter ihr Knienden hat der Maler vermutlich den trauernden Ehemann porträtiert, der im Gebet zum Gekreuzigten Trost sucht. Der Sterbeprozess seiner Frau erfährt

auf dem Gedächtnisbild eine Umdeutung; er wird geradezu in sein Gegenteil verkehrt: Statt vom

Leben zum Tod führt er die Frau vom Tod zum Leben. Der Baum zeigt es deutlich an: Seine kahlen Äste stehen für die Unausweichlichkeit des Todes, für die Ängste, Schmerzen und Qualen des Kindbetts der Verstorbenen. Die grüne Hälfte steht hingegen für das ewige Leben.

Lange Zeit wenig beachtet, haben sich im Laufe der Zeit erhebliche Schäden an dem Gemälde eingestellt: so haben sich die Fugen der aus drei Einzelbrettern zusammengesetzten Holztafel gelöst und klaffen teilweise weit auseinander; in einigen Bereichen deuten die nur wenige Millimeter großen sogenannten Ausfluglöcher auf das zerstörerische Werk des Holzwurms. Auch die Malschicht des Bildes weist zum Teil erhebliche Schäden auf und löst sich vom Untergrund ab, was zum Verlust der Malerei führen könnte. Dazu kommen die weniger gravierenden, aber die Betrachtung des Bildes doch stark störenden Veränderungen, wie die Verbräunung und Eintrübung der Gemäldeoberfläche und die Verfärbungen früherer farblicher Ausbesserungen, die jetzt als unschöne Flecken das Bild entstellen. Das Epitaphgemälde für Anna von Thümen soll ab September 2017 in der großen Reformationsausstellung des Hauses für Brandenburgisch-Preußische Geschichte (HBPG) in Potsdam gezeigt werden.

Im Zusammenhang damit ist eine gründliche Restaurierung dieses wertvollen Kunstwerkes notwendig.

Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem beiliegenden Faltpapier. Für Ihre Unterstützung sind wir Ihnen sehr dankbar!

*Bernd Janowski*

*Spendenkonto: Förderkreis Alte Kirchen*

*IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90*

*Kenntwort: Blankensee*



## Lesermeinungen zu Godspot

### Per Live-Stream den Gottesdienst übertragen?

*In der Oktober-Ausgabe unseres Mitteilungsblattes „Alte Kirchen“ stellten wir zwei verschiedene Meinungen zum Thema „godspot“ – dem freien WLAN in Kirchen – vor. Es ging um Pro und Kontra neue Medien im Kirchenraum. Für manche unserer Leser geht es anscheinend um mehr. Wir haben etliche Leserbriefe bekommen und alle, die uns geschrieben haben, ergreifen Partei zugunsten eines „Plädoyers für die Stille“.*

**Pfarrer Michael Oelmann** schrieb uns aus der Niederlausitz einen langen Brief, in dem er seine Ablehnung theologisch begründete. Ein kurzer Auszug: „Smileys zählen ergibt noch keine Qualitätsnorm für eine einzigartige Person; vor Gott sind wir das.“ Und er zitiert den Psychoanalytiker und Sozialpsychologen Hans Kilian: „Je größer die technischen Möglichkeiten werden, desto dringender wird die Notwendigkeit, den Arbeitsbereich und die Kompetenzen der Maschinen scharf abzugrenzen.“

Aus Stuttgart teilt uns **Familie Bossert** mit, dass sie dort mit diesem Thema noch nicht konfrontiert seien, sie waren aber vor den „Folgen, die aus dem freien WLAN in den Kirchen entstehen können.“ **Margitta und Erich Fleischer** aus Berlin fragen: „Was soll diese Technik in Kirchen, haben wir nirgends mehr Muße und Stille? Brauchen wir dann noch Kirchengebäude?“ **Dr. Peter Schmidt**, ebenfalls aus Berlin, bekräftigt seine Kontra-Meinung mit einem Luther-Zitat: „Wahrheit ist krefftig.“

Aus Hannover schickte uns **Dr. Hans-Ulrich Strümpel** folgenden Vergleich: „Ein Stern ist keine Lampe und ein frisch gepflückter Blumenstrauß etwas anderes als ein perfektes Arrangement von Kunstblumen, auch wenn die Haltbarkeit um ein Vielfaches größer ist.“ Er stellt die Frage, ob es nötig sei, „der modernen Konsumentengesellschaft Vorschub zu leisten und den Menschen, die tagtäglich einer Flut von Informationen und Geschwätz ausgesetzt sind, die Möglichkeit vorzuenthalten, we-

nigstens in den Gotteshäusern dem medialen Dauerbeschuss zu entkommen“? Auch die „Orgel ohne Organisten“ lehnt Herr Strümpel – „passend zum Auto ohne Fahrer und dem Flugkörper ohne Piloten“ strikt ab und fragt hintergründig, ob dann nicht auch irgendwann die Liturgie als „Konserve“ serviert wird.

Zum Thema Orgel-App schreibt uns auch unser Mitglied **Angelika von Magnus**: „Was gibt es Schöneres, als zum Klang einer echten Orgel ein Kirchenlied zu singen? Da darf auch die alte Dorfkirchenorgel knarzen, schließlich ist sie alt, hat viele Generationen beim Gesang begleitet und sollte das auch weiterhin tun durch Organisten, die garantiert dafür ihr Bestes geben, egal, ob A-Stelle oder bemühter Hobbyorganist. Ich möchte nicht von den neuen Medien in der Kirche bespaßt werden.“ Sie schließt mit der Feststellung: „Es muss nicht alles immer wieder verändert werden, auch alt Bewährtes hat und behält seine Berechtigung!“

Ist es also hauptsächlich Angst vor Veränderung, die aus den Zuschriften spricht? Vielleicht spielt diese Angst wirklich eine Rolle. In einer Zeit, die kaum noch Gewissheiten bietet und in der nur der stete Wandel Konstanz hat, wächst die Sehnsucht nach Beständigkeit. Der FAK und seine Mitglieder und Unterstützer sind immer auch für Veränderungen im Umgang mit unseren Kirchengebäuden eingetreten. Vor etlichen Jahrzehnten wäre es womöglich in vielen Gotteshäusern noch nicht vorstellbar gewesen, Theaterstücken zuzuschauen oder einem Jazzkonzert zu lauschen, einen Kinofilm anzuschauen oder eine Ausstellung mit moderner Kunst zu besuchen. Alle diese Veränderungen sind gut und richtig, dienen sie doch dazu, unsere Gotteshäuser auch für Menschen zu öffnen, die nicht zur sonntäglichen Kerngemeinde gehören. Aber anscheinend hat Neues nicht schon dadurch eine Berechtigung, dass es neu ist. Im 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher heißt es: „Prüfet aber alles, und das gute behaltet.“

Es ist sicher falsch, neue Medien und neue Errungenschaften der Technik generell abzulehnen. Bei ihrem Einsatz im Rahmen der Kirchengemeinden und Kirchengebäude sollten aber die Menschen mitgenommen werden.

## Veranstaltungen zum Reformationsjubiläum in Brandenburg

1.4. – 28.5.2017 Bilderausstellung „Lutherstätten“ im Museum Bischofsresidenz Ziesar.

5.5.2017 Eröffnung der Ausstellung „Bürger, Pfarrer, Professoren“ in der ehemaligen Pfarr- und Universitätskirche St. Marien in Frankfurt (Oder). Frankfurt galt lange als das „Anti-Wittenberg“, weil an der damals neu gegründeten Universität die Gegenthesen zu Luthers 95 Thesen entstanden.

Mai bis November 2017 Ausstellung in der Marienkirche Bernau zu dem Thema „Kein Bildersturm! Kirchliches und städtisches Leben vor und nach der Reformation im Spiegel der Ausstattung der Bernauer Marienkirche“.

Mai bis Oktober 2017 Ausstellung im Dommuseum Brandenburg zu dem Thema „Die Reformation und ihre Folgen“.

Juni bis November 2017 Ausstellung „Liebe Deinen Nächsten“ zur Idee der Caritas im Kloster Lehnin.

31.7.2017 Schauspiel zur Reformation in der St. Marienkirche Herzberg.

3.6. – 31.10.2017 Ausstellung „Zur Geschichte der Kantorei“ im Museum Finsterwalde.

6.7. - 12.11.2017 Ausstellung „Die letzten Mönche von Dobrilugk“ im Schloss Doberlug.

8.9. - 26.11.2017 Sonderausstellung „Tetzel, Ablass, Fegefeuer“ im Mönchenkloster und in der Nikolai-kirche Jüterbog.

30. und 31.10.2017 Aufführung von Kleists Drama „Kohlhaas“ an den originalen Schauplätzen in der Jüterboger Altstadt. Auch das Aufeinandertreffen von Kohlhaas und Luther wird dabei zu erleben sein.

Oktober 2017 bis Januar 2018 Ausstellung „auf Maul sehen. Luthers Sprache in Kleists Texten“ im Kleist-Museum Frankfurt (Oder).

E.K.

Boecke liegt im Amt Ziesar - weit im Westen des Landkreises Potsdam-Mittelmark. Die Landwirtschaft wird heute von einer Agrar-genossenschaft als Nachfolgerin der LPG betrieben. Einige alte Hofgebäude zeugen aber noch von den früher bäuerlichen Besitzverhältnissen. Einer dieser Höfe gehört dem Ortsvorsteher Manfred Matthies.

Das Dorf hat heute etwa 80 Einwohner und ist Ortsteil der Gemeinde Wenzlow. Den Läden und die Poststelle gibt es schon lange nicht mehr. Und auch die Gaststätte hat geschlossen. Auf die Frage nach der Zukunft von Boecke teilt Matthies mit, dass in letzter Zeit nicht weniger als 13 Häuser den Eigentümer gewechselt haben. Leerstand und Verwahrlosung verschwinden allmählich. Boecke ist attraktiv geworden.

Nicht wenig zu der Anziehungskraft des Ortes trägt seine Feldsteinkirche bei. Sie gibt zusammen mit dem benachbarten Fachwerkhaus, dem ehemaligen Pfarrhof, ein idyllisches Bild. Apsis, Chor und Kirchenschiff staffeln sich wirkungsvoll bis zu dem für eine Dorfkirche beachtlich hohen Turm. Dehio datiert das Kirchlein auf die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Das romanische Bauwerk hat wohl 600 Jahre ohne bauliche Veränderungen seinen Dienst getan. In der Bismarck-Zeit blühte das Dorf durch den Torfstich und die Rinderzucht auf. Das Kirchenschiff wurde um 1870 nach Westen verlängert und der heutige Turm mit seinem repräsentativen neoromanischen Sandsteinportal errichtet. Das Kircheninnere wurde im Stil der Zeit neu geputzt und ausgemalt.

Noch vor wenigen Jahren waren die Apsis sowie die Fassaden von Chor und Kirchenschiff unter einem dichten Pelz von Efeu versteckt. Pfarrer Torsten Minuth erinnert sich, dass sein Amtsvorgänger ihm den wohl ein Dut-

*Wo ist unser Geld geblieben?*

## Auferstehung einer Totgesagten

Kirche von Boecke wurde mit FAK-Hilfe instandgesetzt



*HEIDRUN FLEEGE erläutert die Instandsetzungsarbeiten Foto: Autor*

zend Dorfkirchen umfassenden Sprengel Wollin mit der resignierten Bemerkung übergab, die Dorfkirche in Boecke werde man wohl aufgeben müssen. Jetzt ist die Boecker Kirche die erste, deren Instandsetzung abgeschlossen ist. Am 10. September 2016 kehrte die alte Bibel von 1830 auf den Altar zurück. Superintendentin Ute Mertens hielt die Festpredigt. Vierteljährlich und an den hohen Festtagen werden wieder Gottesdienste stattfinden.

Dies kleine Wunder ist in erster Linie der Tatkraft des 2005 gegründeten Heimatvereins Boecke zu verdanken. Neben ortsgeschichtlichen Forschungen sind die Sanierung und Instandhaltung der Boecker Kirche satzungsgemäße Aufgabe des Heimatvereins. Der Verein hat aktuell etwa 15 Mitglieder. Manfred Matthies hat von Anbeginn den Vorsitz inne. Sein Herz hängt an dem Sanierungsprojekt. In enger Zusammenarbeit von Heimatverein und Kirchengemeinde konnten in den Jahren 2006 - 2011 zwei Bauabschnitte zur Instandsetzung der äußeren Hülle des Kirchengebäudes abgeschlossen werden. Die Finanzierung wurde durch Spenden von Privatpersonen, Firmen, Banken, Stiftungen, sowie durch kirchliche und öffentliche Mittel aufgebracht. Der Heimatverein steuerte die Erlöse aus den beliebten Boecker Som-

merfesten bei. Die als 3. Bauabschnitt für 2015 geplante Instandsetzung des Inneren der Kirche wäre jedoch beinahe geplatzt, weil die Förderzusage einer Bank überraschend zurückgezogen wurde. Der Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg sprang kurzfristig in die Bresche und die Landeskirche stockte die sogenannten Patronatsmittel auf. So konnte die Finanzierungslücke geschlossen werden.

Am 16. September 2016 besuchte eine Gruppe von Mitgliedern des FAK die kürzlich wieder in Benutzung genommene Boecker Kirche. Architektin Heid-

run Fleege und Restauratorin Jutta Brumme erläuterten die durchgeführten Arbeiten: Zunächst wurden der Turm und die Balken der Decken- und Dachkonstruktion des Kirchenschiffes saniert und die Dachdeckung erneuert. Die geborgenen Handstrich-Biber reichten noch für die Eindeckung der Apsis. Parallel dazu wurden die Kirchentür erneuert und das Sandsteinportal instand gesetzt. Die Denkmalbehörde unterstützte den Einbau bleiverglaster Fenster. Unter Beachtung der restauratorischen Befunde wurden die Außenfugen des Feldsteinmauerwerks aufwändig saniert. Dabei konnten Reste des Fugenmörtels aus romanischer Zeit erhalten werden. Auch bei der Sanierung des Innenputzes war darauf zu achten, dass die noch großflächig vorhandene untere Putzebene aus der romanischen Zeit nicht beschädigt wurde. Die ornamentale Dekoration der Innenwandflächen aus dem 19. Jahrhundert wurde auf Wunsch der Kirchengemeinde und der Denkmalbehörde wieder hergestellt. Der ultramarinblaue Himmel des Apsisgewölbes war noch so gut erhalten, dass sich die Restauratorin mit Retouchen begnügen konnte. Die hölzerne Deckenverschalung, der Ziegelfußboden und das Gestühl wurden fachgerecht instand gesetzt.

*Hans Tödtmann*

## „Goldesel – streck’ Dich“

Die kleine Feldsteinkirche aus dem 13. Jh. in Lichterfelde (TF) hat schon häufig für Nachrichten gesorgt; meist gute, wenn wieder etwas Geld zusammengekommen war, um dringend notwendige Reparaturen durchzuführen. Aber mit einer umfassenden Instandsetzung konnte noch nicht begonnen werden. Dafür fehlt das Geld und so gründete sich im Jahre 2009 der „Förderverein Sanierung Lichterfelder Dorfkirche e.V.“, denn kirchliche Mittel sollte es für die kleine Gemeinde nicht geben.

2010 erhielt der junge Verein den Förderpreis „Startkapital für Fördervereine“ des Förderkreises Alte Kirchen und seitdem wurden immer wieder neu angesammelte Beträge aus Spenden in kleinere Reparaturvorhaben umgesetzt. Eine Jugendbauhütte wurde engagiert und hat Leben ins Dorf gebracht, Zuschüsse des FAK und vieler Mäzene, Benefizkonzerte, bei denen der Leiter des Vereins, Herr van der Kooi, ein ehemaliger Opersänger, auftrat u.a.m. halfen weiter. Aber der „große Wurf“ fehlt eben noch. Wie die Kirche und ihr Finanzproblem erneut ins Gespräch bringen? Da hatte Andreas Lust, stellvertretender Vorsitzender des Vereins, die zündende Idee: eine Pilgerfahrt!

Herr Lust wurde in Rangsdorf geboren, welches Ziel der Pilgerfahrt sein sollte. Die 60 km sollten in drei Tagen gemeinsam mit Sohn Benjamin (12) und drei Eseln („Esel gehören zu einer echten Pilgerfahrt!“) bewältigt werden. Unterwegs sollten nicht nur 17 Dorfkirchen besucht werden, sondern auch über 300 Beutel mit Weizenkörnern vom Lust’schen Hof möglichst gegen Spenden verteilt werden. Das Gepäck und die Beutel trugen die Esel. Ganz Lichterfelde, die regionale Presse und das RBB-Fernsehen verabschiedeten die Wanderer, die in zünftiger Pilgertracht in Richtung Stülpe aufbrachen. Ihre Kirche war nun wirklich im Gespräch. „Am ersten Tag“, so Herr Lust, „waren für uns alle Kirchen geöffnet und wir wurden von Menschen aus den Dörfern erwartet. In der Kirche Wahlsdorf fand extra für uns ein Orgel- und Gesangskonzert mit Frederik van der Kooi statt. In Petkus wurden wir mit Käsetorte und Eis für die Kinder emp-

fangen. Überall wurden wir mit Früchten und Getränken versorgt. Wir waren absolut begeistert über so viel Liebe, die uns entgegengebracht wurde. Natürlich erfreute uns auch die Spendenbereitschaft der Menschen. So erreichten wir nach 29,6 km unseren ersten Übernachtungsort Stülpe. Dort konnten wir im Gemeinderaum unsere Isomatten und Schlafsäcke ausrollen, und der Kirchenälteste, Herr Blümmer, versorgte uns mit leckeren Getränken.

Der zweite Tag war etwas ernüchternd



ANDREAS LUST (r.) mit Benjamin und Jeremi am Ziel seiner Tour Foto: Autor

nach der Euphorie des ersten. An der schönen Stülper Kirche erwarteten uns morgens nur Herr Blümmer und ein Kollege – allerdings mit einem Umschlag, der 50 Euro aus einer Gemeindegeldsammlung enthielt. Ein Bäckerwagen hielt an, die Verkäuferin hatte im Fernsehen von uns erfahren – es gab frisches Brot und eine Geldspende. In Schönefeld spendete eine Postbotin, aber sonst war es dort deprimierend, denn die Kirche war geschlossen und wir mussten unsere Kerze und das Weizensäckchen vor die Tür legen. Etwas niedergeschlagen erreichten wir Kummersdorf. Unterwegs hatten öfter Autofahrer angehalten, die von uns gehört hatten. Wie groß war unsere Freude, als wir am Museum Kummersdorf von mehreren Menschen erwartet und mit Schmalzstullen und Kaffee verwöhnt wurden! Völlig wieder her-

gestellt in unserem Glauben an den Erfolg dieser Wanderung ging es weiter nach Sperenberg. Hier wurden wir an der Kirche von über 20 Leuten freudig empfangen und mit Spenden für unsere Kirche reich beschenkt. Das Tagesziel war Mellensee, wo wir am Nottokanal zelten wollten. Einige Bewohner kamen neugierig heran und spendeten für unser Projekt, als sie davon hörten. Eine Frau lud uns in ihren Heuboden ein. Das nahmen wir gern an. Wir konnten duschen, der Grill wurde angeworfen und bis in die Nacht geklönt. Mit einem tollen Frühstück ging es in den dritten Tag.

In Zossen gab es einen Gemeindegottesdienst im Freien, an dem wir aus Zeitgründen nicht teilnehmen konnten, jedoch kamen Teilnehmer aus Zossen dann nach Großmachnow, wo wir wieder vor einer verschlossenen Kirche standen. Die Zossener trösteten uns mit den Spenden, die sie bei ihrem Gottesdienst gesammelt hatten. Und dann erreichten wir Rangsdorf. Bis dahin hatte es immer mal wieder geregnet, aber wir waren verschont geblieben. Nun erwischte es uns 500 m vor der Kirche doch noch. Wir zündeten unsere Kerze an, um sie auf den Altar zu stellen und in dem Moment, als wir gemeinsam mit vielen Zuschauern die Kirche betraten, tat es einen einzelnen Donnerschlag, der Regen hörte auf und die Sonne schien. Viele Lichterfelder waren nach Rangsdorf gekommen, um uns zu empfangen. Ich war zu Tränen gerührt, aber das konnte man durch den Regen nicht sehen. Nachdem uns Herr Neidel, der Lektor, der uns mit einem Reisesegen in Lichterfelde verabschiedet hatte, in Rangsdorf wieder in Empfang nahm und Frederik van der Kooi Orgel gespielt hatte, wurde im Gemeinderaum Kaffee getrunken. So ging unsere Pilgerwanderung erfolgreich zu Ende.“ Soweit der Bericht von Andreas Lust. Und die Esel? Leider waren es nicht die Esel aus dem Grimm’schen Märchen. So sehr sie sich auch „gestreckt“ hatten: das Ergebnis waren rund 6.700 Euro. Aber allein 8.000 Euro würde die Neueindeckung des Chordachs der Kirche kosten. Könnte man da nicht noch etwas nachhelfen? Der FAK nimmt gern noch weitere Spenden für Lichterfelde entgegen.

Dr. Hans Krag

## Im Gespräch mit Freunden, die in jüngster Zeit unserem Förderkreis beitraten

*Im zu Ende gehenden Jahr hatte sich der FAK verstärkt um die Werbung neuer Mitglieder bemüht mit dem Ziel, den Bestand trotz altersbedingten Ausscheidens langjähriger Wegbegleiter konstant zu halten. Wir sprachen mit neu gewonnenen Mitgliedern.*

**Thomas Lehner** war durch den Besuch der FAK-Wanderausstellung in Bamberg auf den Förderkreis aufmerksam geworden. Mit besonderem Interesse verfolgte er seitdem unsere Publikationen, bot auch bald seine Mitarbeit an der Jahresbroschüre „Offene Kirchen“ als Lektor an, wofür wir sehr dankbar sind. „Denkmalschutz und Denkmalpflege liegen mir von jeher am Herzen“, sagt Thomas Lehner. „Umso mehr beeindruckt mich die

## Unserem Erbe eine Zukunft geben

Arbeit des Förderkreises bei der Erhaltung der alten Kirchen in Brandenburg und die Förderung örtlicher Initiativen. Leider gibt es in Deutschland nur wenige ähnliche Vereine. Deshalb trat ich als Bamberger in den Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg ein: Ich möchte diese Arbeit auch als Mitglied unterstützen, denn sie gibt unserem Erbe eine Zukunft.“

**Klara von Arnim** verwaltet nicht nur den Schlüssel der Kirche von Groß Fredenwalde und heißt gern Besucher willkommen. An der Seite ihres inzwischen verstorbenen Ehemanns hat sie Anteil daran, dass dieses mittelalterliche Gotteshaus, Anfang der Neunziger-

jahre vom Einsturz bedroht, gerettet werden konnte. „Wir hatten dabei von Anbeginn Unterstützung durch den Förderkreis Alte Kirchen“, sagt sie. „Nach der Streichung des Dach- und Fach-Programms hatte der Verein eine gezielte Spendensammlung initiiert. Ihm ist es zu verdanken, dass unser Taufengel aus dem Templiner Museum in sein Heimatdorf zurückkehren konnte, und auch die Vermittlung einer Glockenspende verdanken wir dem Förderkreis.“ Heute ist die Kirche wieder ein Ort regelmäßiger Gottesdienste und vieler Kulturveranstaltungen. „Es ist Zeit, dem Förderkreis auch etwas zurückzugeben. Deshalb bin ich Mitglied geworden“, sagt Klara von Arnim.

## Wir freuen uns über neue Mitglieder

Seit November 2015 konnte der Förderkreis Alte Kirchen als neue Mitglieder begrüßen:

**23 persönliche Mitglieder:** Klara von Arnim (Groß Fredenwalde), Dr. Konrad Bauer (Pforzheim), Barbara Braeuer (Berlin), Gabriele Düe (Berlin), Annette Fahrenholz (Wandlitz), Manfred Haar (Berlin), Ludwig Hennicke (Berlin), Dr. Renate Henning (Berlin), Cordula Huber-Harth (Potsdam), Bernd Kaiser (Riemerling), Martin Knop (Berlin), Thomas Lehner (Bamberg), Ulf Leisner (Frankfurt/Oder), Robert Marnitz (Cottbus), Kerstin Mauve (Petershagen), Hans-Georg Neuwirth (Berlin), Host Peters (Berlin), Burkhard Petzold (Stahnsdorf), Christian Ritter (Berlin), Bernd R. Schmidt (Berlin), Elkmar Schulze (Berlin), Markus Strauch (Berlin), Karin Wieckhorst (Berlin);

**27 Kirchengemeinden:** Ev. Kirchengem. Altgolßen (LDS), Ev. Kirchengem. St. Marien Bernau (BAR), Ev. Pfarrsprengel Briesen (SPN), Ev. Pfarramt Brück (PM), Ev. Kirchengem. Danewitz (BAR), Ev. Kirchengem. Drahnisdorf (LDS), Ev. Kirchengem.

Gatow (B), Ev. Kirchengem. Gielsdorf (MOL), Ev. Kirchengem. Golßen (LDS), Ev. Pfarrsprengel Großbeeren (TF), Franz.-ref. Kirchengem. Groß Ziethen (BAR), Ev. Kirchengem. Gussow-Platow (MOL), Ev. Pfarrsprengel Haselberg (MOL), Ev. Kirchengem. Herzfelde-Rehfelde (MOL), Ev. Pfarrsprengel Kalkwitz (OSL), Ev. Kirchengem. Klosterfelde (BAR), Ev. Kirchengem. Löhme (BAR), Ev. Pfarrsprengel Löwenbruch (TF), Ev. Kirchengem. Neuhardenberg (MOL), Ev. Kirchengem. Oderberg (BAR), Ev. Kirchengem. Prenden (BAR), Ev. Gesamtkirchengem. Protzen-Wustrau-Radensleben (OPR), Ev. Kirchengem. zu Staaken (B), Ev. Kirchengem. Stolzenhagen (BAR), Ev. Reformationsgem. Westhavelland (HVL), Ev. Kirchspiel Zitz (PM), Ev. Kirchengem. Zützen (LDS);

**ein Verein:** Förderverein Dorfkirche Altkünkendorf (UM).

Damit zählt der Förderkreis Alte Kirchen derzeit 622 eingetragene Mitglieder, davon 424 persönliche Mitglieder, 61 Kirchengemeinden und Kirchenkreise, 9 Firmen sowie 128 Vereine, mit denen uns in der Regel eine gegenseitige Mitgliedschaft verbindet.

## Dank für Kondolenzspenden

Im zu Ende gehenden Jahr 2016 mussten wir von mehreren langjährigen Mitgliedern und Unterstützern unseres Vereins Abschied nehmen. In verschiedenen Fällen wurde anlässlich der Beisetzung um Spenden für den Förderkreis Alte Kirchen gebeten. Wir gedenken der Verstorbenen in dankbarer Erinnerung für ihre oft jahrelange Unterstützung unserer Arbeit und versichern die Angehörigen auch auf diesem Wege noch einmal unseres Beileids. Spenden erreichten uns anlässlich der Beisetzung von Christian Börner, Marianne Fiedler, Detlef H. R. Fischer, Dr. Joachim Jäger, Margarete Klumb, Alexander Kraemer, Wolfgang Stoverock und Christian Zeil.

## Gruß nach Baltimore (USA)

Ein besonderer Gruß gilt heute unserem Mitglied mit dem entferntesten Wohnsitz: Ulrike Thomas, ursprünglich Berliner, lebt seit den Fünfzigerjahren in den USA. Über Arnulf Kraft, viele Jahre Mitglied des FAK-Vorstandes, hielt sie in all der Zeit engen Kontakt zu ihrer Spandauer Heimat, erfuhr so auch von der Arbeit des FAK und wurde treues Mitglied. In diesem Jahr feierte Ulrike Thomas ihren 80. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch nach Baltimore.

Es ist bereits eine schöne Tradition, dass der Förderkreis Alte Kirchen einige seiner Exkursionen unter ein musikalisches Motto stellt und mit fachlich fundierter Unterstützung neben den alten Dorfkirchen mit ihren Altarbildern, Taufengeln und Epitaphen auch die Orgellandschaft Brandenburgs erkundet, die manches Bemerkenswerte und Überraschende bereithält, in der Öffentlichkeit leider aber oft nicht genügend Beachtung findet.



KANTOR Metlitzky vor der Orgel in Glienicke; Kirche in Wulfersdorf (u.)

Der Orgelbau im Nordwesten Brandenburgs wurde hauptsächlich durch zwei Namen geprägt: Friedrich Hermann Lütkemüller (1815 bis 1897) gründete 1843 eine Orgelbauwerkstatt in Wittstock und schuf über 200 Instrumente im gesamten märkischen Raum sowie in Mecklenburg und in der Altmark. Albert Hollenbach (1850 bis 1904), der unter anderem auch bei Lütkemüller in die Lehre ging, gründete 1877 eine Werkstatt in Neuruppin. Beide gelten als prägende Köpfe des der Tradition verhafteten „Prignitzer Landorgelbaus“.

Gleich zwei Kantoren des Kirchenkreises begleiteten unsere Fahrt Ende September. Matthias Noack aus Neuruppin brachte die Hollenbach-Orgel (1902) in Karwe mit Werken von J. S. Bach bis Max Reger zum Klingen und stellte im benachbarten Wustrau ein zweimanualiges Instrument aus der Frankfurter Werkstatt von Wilhelm Sauer (1910) vor, das nur wenige Jahre später entstand, durch seine pneumatische Traktur aber bereits eine nächste Generation im Orgelbau darstellt. Beim abschließenden „Festival Offertorium“ des modernen britischen Komponisten Percy Fletcher, zu dem Matthias Noack sprichwörtlich sämtliche Register zog, wollte der Beifall kaum enden.

Am Nachmittag übernahm Uwe Metlitzky aus Wittstock die musikalische Führung. Die Teilnehmer durften in

## Verspätung gern in Kauf genommen

Mit dem FAK musikalisch durch Prignitz und Ruppiner Land

Wulfersdorf der letzten von Friedrich Hermann Lütkemüller geschaffenen Orgel (1897) lauschen und in Glienicke einem Instrument, das als opus 442 desselben Orgelbauers bereits 1870 entstand. Dank eines rührigen Fördervereins ist die nach Plänen von Karl Friedrich Schinkel erbaute achteckige Kapelle in Glienicke in den letzten Jahren vorbildlich saniert worden. Erst im vergangenen Jahr konnte dann auch die restaurierte Orgel nach langem Schweigen in einem Festgottesdienst erstmals wieder gespielt werden – natürlich von Kantor Metlitzky. Zur Bau-



zeit musste die Gemeinde 250 Taler für das Instrument bezahlen; die Hälfte gab der preußische Staat dazu. Die Reparatur heute war wesentlich teurer. Uwe Metlitzky bewies jedoch durch sein mitreißendes und witziges Spiel, dass die mühsam beschafften Gelder für die Wiederherstellung eine gute Investition waren. Für den Titel einer „Königin der Instrumente“ ist die Glienicker Orgel vielleicht zu klein, aber als klingende „Prinzessin“ kann sie sich durchaus sehen und vor allem hören lassen.

Den Abschluss der Fahrt bildete ein Besuch in Papenbruch, wo

uns das Pfarrerehepaar Schirge mit einer opulenten Kaffeetafel im „Schaugarten Arche“ empfing und eine ausführliche Führung durch die blühende Pracht anbot. Im Papenbrucher Pfarrhaus wurde der Orgelbauer Friedrich Hermann Lütkemüller am 16. Februar 1815 (also vor fast genau 200 Jahren) geboren. Sein Vater Samuel Christoph Lütkemüller war in Weimar Privatsekretär des Dichters Christoph Martin Wieland, bevor er die Pfarrstelle in der Prignitz übernahm. Sein umfangreicher Briefwechsel mit Wieland bietet spannende Einblicke in das damalige Leben eines brandenburgischen Landgeistlichen.

In der Dorfkirche von Papenbruch, deren Restaurierungsgeschichte Pfarrer Berthold Schirge anschaulich und emotional schilderte, erinnert eine Ausstellung an den berühmten Orgelbauer. Ausgerechnet hier jedoch steht eine Orgel seines Schülers und Kollegen Albert Hollenbach. Da die Exkursions Teilnehmer begeistert Zugaben von Kantor Metlitzky verlangten, von denen besonders auch eigene Kompositionen des Organisten begeisterten, erreichte der Reisebus Berlin mit erheblicher Verspätung, was jedoch von niemandem bedauert wurde.

Text u. Fotos: Bernd Janowski

## Der Weg zur Integration ist lang und mühevoll

Dr. Uwe Otzen, Mitglied des Förderkreises und des Johanniterordens, berichtet über seine ehrenamtliche Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen

Unter dem Christuswort nach Matthäus 25, 35 „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen“ engagiert sich der Johanniterorden für Menschen, die in unserem Land Zuflucht vor Krieg, Verfolgung und Not suchen. Auf ihrer beschwerlichen Flucht aus den bedrohten Weltregionen haben sie ihre Angehörigen zurück gelassen oder verloren und unvorstellbares Leid erfahren. Sie sind teilweise traumatisiert und bedürfen, nachdem sie nach und nach ordnungsgemäß registriert, asylrechtlich beurteilt und ärztlich untersucht wurden, der Betreuung und schrittweisen Integration. Die Johanniter-Unfallhilfe (JUH) ist in Berlin Betreiber von vier Unterkünften für Flüchtlinge, bundesweit sind es mehr als 130. Es handelt sich in Berlin um eine Notunterkunft in Moabit sowie weitere Unterkünfte für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge (UMF) in Britz, Kreuzberg und Spandau. Dort sind die Jugendlichen in einer aufgelassenen Berufsschule am Brunsbütteler Damm untergebracht.

Nachdem ich meine ehrenamtlichen Verpflichtungen im Vorstand des Förderkreises Alte Kirchen Berlin-Brandenburg abgeben durfte, engagiere ich mich in Spandau als Integrationsbetreuer. Im UMF-Heim, das von einer hauptamtlichen Sozialpädagogin und weiteren Fachkräften geleitet wird, lebten zu Beginn des Jahres etwa achtzig männliche Jugendliche unter achtzehn Jahren aus Syrien, Irak, Iran, Mali, Afghanistan, Eritrea und anderen vom Terror bedrohten Ländern Afrikas. Die Zahl variiert ständig und hat sich nach dem Schließen der Balkanroute verringert. Die Jugendlichen werden in Span-

dau gesundheitlich, psychologisch und auch in ihrer Freizeit ganztägig betreut und zudem von Sicherheitskräften beschirmt. Neben der Grundversorgung, dem Deutschunterricht und verschiedenen Betreuungsangeboten erhalten sie ein wöchentliches Taschengeld. Sobald die Sprachkenntnisse es zulassen, werden die Jugendlichen in Regelschulen mit sogenannten Willkommensklassen eingegliedert. Wo dies noch nicht gelingt, werden sie an Einrichtungen für „Betreutes Wohnen der Kinder- und Jugendhilfe“ weitergeleitet. Die Verwaltung der komplizierten organisatorischen Abläufe, der Sprachunterricht, die Begleitung im Alltag durch zivilrechtliche Beratung und Konfliktgespräche bilden die Grundlast der Aufnahmeeinrichtung.

Mein eigener Betreuungsbeitrag umfasst die Thematik „Ankommen in Deutschland“, das im Sinne einer Orientierungshilfe der Bundeszentrale für Politische Bildung (bpb) erfolgt. Es findet ein regelmäßiger Gedankenaustausch zu Fragen statt wie: Wie nehmen die Jugendlichen Deutschland, sein Gesellschaftssystem, seine Kultur und Lebensweise wahr? Was unter-

scheidet Deutschland vom Herkunftsland der Geflüchteten? Wie sieht der deutsche Alltag mit seinem Regelwerk, seinen Gebräuchen und Traditionen aus? Worunter hat auch Deutschland in seiner langen Geschichte mit Religionskriegen, Weltkriegen und zuletzt der Deutschen Teilung gelitten? Welche Bedeutung hat die jüdisch-christliche-humanistische Tradition mit ihren tiefgreifenden Einflüssen, ihren Festtagen und Gebräuchen für die Deutschen noch heute?

Die Bereitschaft der Jugendlichen, die Integrationsangebote anzunehmen, ist sehr unterschiedlich und hängt immer von den Einzelschicksalen ab. Gespräche über die Familie und Fluchtursachen müssen aufgrund der Leiderfahrungen äußerst sensibel geführt werden. Die Lernbereitschaft ist aber durchweg groß. Gegenseitige Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit untereinander, Höflichkeit und Disziplin werden von der Heimleitung eingefordert. Vor diesem Hintergrund sind die bisherigen Erfahrungen insgesamt positiv. Doch gibt es auch Enttäuschungen und Frustrationen, wenn die Tage und Wochen des Wartens lang werden. Immer wieder sind Ungeduld, Ungehaltenheit und ein Mangel an Konzentration bei den Jugendlichen festzustellen. Damit aber aus jugendlichen Flüchtlingen berufsorientierte, zielstrebige Neubürger werden, bedarf es neben der Sprachbildung, der Charakterbildung und Integrationshilfe auch der privaten Vernetzung und des gesellschaftlichen Miteinanders. Der Weg von der Nothilfe im Erstaufnahmelager bis zur gesellschaftlichen Integration wird ein langer und mühevoller sein.



UNTER DEN FLÜCHTLINGEN befinden sich viele unbegleitete Jugendliche, bei deren Betreuung unser Autor hilft

Foto: ARD

Dr. Uwe Otzen

## Ein Kaiser in Brandenburg

Über eine sehenswerte Ausstellung zu Karl IV. im Potsdamer Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte

Nur fünf Jahre übt Karl IV., König von Böhmen und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, die Herrschaft über die Mark Brandenburg aus. Im Jahr 1373 erwirbt er das Territorium, das immerhin mit einer von sieben Kurstimmen verbunden war, von Otto V., dem letzten brandenburgischen Markgrafen aus dem Hause Wittelsbach. Das altmärkische Tangermünde wählte Karl neben Prag und Nürnberg als weitere wichtige Residenz und ließ selbige prächtig ausschmücken, wovon noch heute die beeindruckenden Bauten des Tangermünder Burgbezirkes zeugen. Bereits 1378 stirbt Karl IV. in seiner Hauptresidenz Prag. Seine Söhne Wenzel und Sigismund geraten im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen in Böhmen in Streit miteinander; die Mark gelangt 1415 an den Nürnberger Burggrafen Friedrich, dessen Geschlecht – die Hohenzollern – dann über 600 Jahre die Geschicke Brandenburgs bestimmen wird.

Aus Anlass des 700. Geburtstages des aus der Familie der Luxemburger stammenden Karl IV. – geboren am 14. Mai 1316 in Prag und eigentlich auf den Namen Wenzel getauft – zeigt das Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte (HBPG) in Potsdam eine beeindruckende Sonderausstellung. Langfristige politische Auswirkungen hat die Herrschaft Karls für Brandenburg nicht. Künstlerisch jedoch prägt die Berührung mit Böhmen das Land intensiv und weit über die kurze Regierungsphase hinaus. Die vor allem in Kirchen erhaltenen Kunstwerke gewinnen an Bedeutung dadurch, dass in Karls Stammland Böhmen bereits im 15. Jahrhundert durch hussitische Bilderstürmer unzählige Kunstwerke vernichtet wurden.

Unter dem Titel „Ein Kaiser in Brandenburg“ werden in Potsdam mehr als siebzig Objekte, darunter Meisterwerke aus Architektur, Plastik, Malerei und Goldschmiedekunst präsentiert. Bereits im Eingangsbereich wird der Besucher von einer porträtähnlichen, erstaunlich

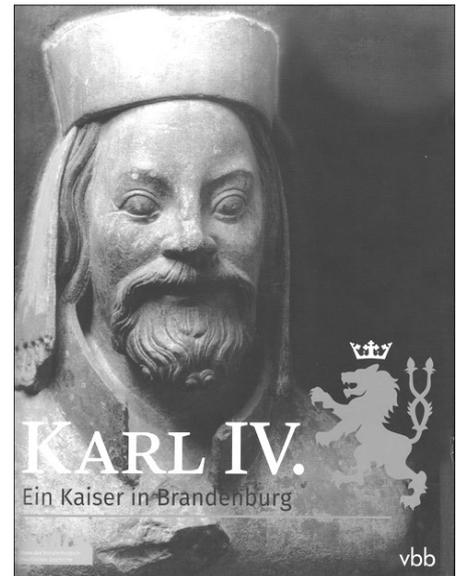
individuell gearbeiteten Büste Karls empfangen; das Original befindet sich im Prager Veits-Dom.

Zu den Ausstellungsstücken zählen eine Kopie der prächtigen achteckigen Reichskrone sowie als Glanzstück ein Chormantel aus kostbarem Seidenstoff aus dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts, den Karl vermutlich dem Domstift der Stadt Brandenburg stiftete. Ebenfalls aus dem Brandenburger Dom wird der sogenannte Kleine Böhmisches Altar (um 1419/20) gezeigt; den Großen Böhmisches Altar des Domes kann der Besucher mittels einer Medienstation betrachten. Beeindruckend ist eine Werkgruppe von fünf kostbaren Abendmahlskelchen, die zu Beginn des 15. Jahrhunderts von dem Gardeleger Goldschmied Hinrik Horne nach böhmischen Vorbildern geschaffen wurden.

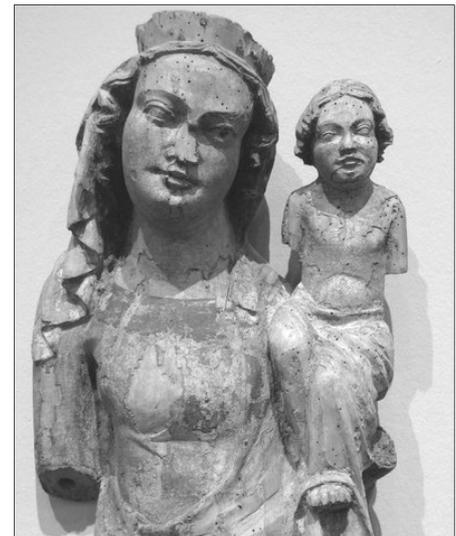
Ein wunderbarer Nebeneffekt der Ausstellung ist es, dass es dank verschiedener Sponsoren, unter anderem der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, möglich war, vom Verfall bedrohte Kunstwerke aufwändig zu restaurieren. Ein schönes Beispiel dafür ist ein ursprünglich aus Wildau stammender Altaraufsatz, der auf dem staubigen Dachboden des Heimatmuseums in Dahme wiederentdeckt wurde und nun erstmals besichtigt werden kann.

Von immenser historischer Bedeutung ist auch das 1375 angelegte Landbuch der Mark Brandenburg, ein auf Weisung des Kaisers angelegtes Steuerregister, das erstmals eine effiziente Verwaltung ermöglichte und dem zahlreiche Städte und Dörfer des Landes ihre erste urkundliche Erwähnung verdanken.

Ein Besuch der kleinen, aber äußerst feinen Ausstellung ist also sehr zu empfehlen. Hingewiesen sei zudem auf die informative Begleitpublikation. Namhafte Historiker, Kunst- und Bauhistoriker, Denkmalpfleger und Restauratoren belegen den großen Einfluss, den Karl IV. auf die Entwicklung in Brandenburg seinerzeit ausübte.



*ERSTAUNLICH lebendig ist die Büste Karls IV., die den Katalogeinband ziert (Bild oben). Das Bild unten zeigt eine Skulptur aus der Dorfkirche in Wildau  
Fotos: Bernd Janowski/ Peter Knüvener.*



*Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte – Kutschstall / Am Neuen Markt 9 – 14467 Potsdam*

*Geöffnet bis zum 22. Januar 2017:  
Montag bis Donnerstag 10 – 17 Uhr;  
Freitag bis Sonntag und an Feiertagen  
10 – 18 Uhr, montags geschlossen*

*Jan Richter, Peter Knüvener, Kurt Winkler (Herausgeber): Karl IV. Ein Kaiser in Brandenburg, Berlin 2016; 208 Seiten; Preis im Buchhandel: 24,99 Euro; Preis im Museumsshop: 19,99 Euro; ISBN 978-3-945256-62-6*

*Bernd Janowski*

NEU HARTMANNSDORF  
(Spreenhagen / Oder-Spree)

## Wachsspenden für den Honigaltar

Ein Kleinod besonderer Art braucht dringend Hilfe: Der weit bekannte Honigaltar in der Dorfkirche Neu Hartmannsdorf bröckelt. Jetzt muss er restauriert werden. Mindestens 1.000 Kilogramm Bienenwachs werden dafür gebraucht. [...] Deshalb ein Appell an alle Imker: Spenden Sie Wachs für diesen guten Zweck.

Aus „Alte Kirchen“, September 2012

Dieser Aufruf, den wir vor gut vier Jahren in den AK veröffentlichten, verlangt geradezu danach, einmal nach Ergebnissen hinterfragt zu werden. Und überhaupt: Wozu braucht man Bienenwachs, um einen Altar zu restaurieren?

Eine, die da präzise Auskunft geben kann, ist Marianne Stein. Die ehemalige Katechetin wirkt heute als Prädikantin in ihrer Kirchengemeinde, führt staunende Touristen durch das außergewöhnliche Kirchlein und weiß genau Bescheid über das Bienenwachsprojekt. Denn sie war dabei.

Die Vorgeschichte: Die 1858 erbaute Kirche, am Ende der DDR-Zeit wegen Bauschäden gesperrt, war 1992/93 saniert worden. Für die künstlerische Neugestaltung des Altarraums hatte die Berliner Künstlerin Brigitte Trennhaus eine ganz neue Idee. Sie wollte dem einst düsteren Innenraum den hellen Schein der Hoffnung entgegensetzen. Und das mit Bienenwachs. Allgemeine Verblüffung. Doch die schlug schon bald in Begeisterung um, als alle im Ort – nicht nur die Glieder der Kirchengemeinde Spreenhagen – die Chance bekamen, bei diesem ungewöhnlichen Projekt mitzutun.

Der Altarbereich steht unter dem großen Thema „Christus ist Licht und Hoffnung“. Für Christus steht das „C“ im Mittelpunkt des an der Altarwand dominierenden Kreuzes aus mit Blattgold belegten Holzblöcken. Im wechselnden Schein des Sonnenlichts werden in die Wand geritzte Wörter erkennbar: Schmerz, Vergebung, Versöhnung, Hoffnung, Erlösung... Die Beg-

# Eine Gemeinde gießt ihren Altar – Zeichen der Hoffnung in Wachs

Die ungewöhnliche Dorfkirche von Neu Hartmannsdorf

riffe werden nach oben hin immer positiver. Sie sind von den Gemeindegliedern selbst benannt worden, haben so einen ganz engen Bezug zu ihnen. Stimmig zum Material hat der ebenfalls aus Wachs bestehende Altar die sechseckige Gestalt einer Bienenwabe.

Um die Riesenmenge an Bienenwachs zusammen zu bekommen, hatte man schon damals einen Aufruf gestartet, der ein überraschendes Echo fand. Spenden kamen von weit her. Etwa 200

Der aber begann nach fast zehn Jahren zu reißen. Doch die Hoffnung wurde nicht aufgegeben. Also noch mal Aufruf zu Wachsspenden, noch mal trafen in Neu Hartmannsdorf Päckchen aus ganz Deutschland ein. „Wir freuten uns über jedes wie einst über die Westpakete“, erzählt Marianne Stein. Dann begann die Aktion „Gemeinde gießt ihren Altar“: In einem alten, holzbeheizten Waschkessel wird das Wachs geschmolzen. Die ausgediente Waschma-

schine „WM 66“ darf beim Reinigen des Wachses noch einmal in Aktion treten. Aus Eimern wird das heiße Wachs in die Holzverschalung gegossen. Geduld muss erst auskühlen. Die Aktion dauert Wochen, in denen jedes Gemeindeglied wohl mindestens einmal einen Eimer geschleppt hat. Als die Verschalung gelöst werden kann, greift man zum Bügeleisen, damit sich an den Außenseiten die gewünschten Tropfen bilden. Marianne Stein: „Unsere Männer können gut Altar bügeln – aber keine Oberhemden.“

Heute lockt das kleine Gotteshaus als „Honigkirche“ immer mehr Touristen an. Für die Christen in

Neu Hartmannsdorf aber ist sie Stätte der Andacht, Zeugnis der Zuversicht und der Hoffnung. Sie bewahrten sie in schweren Zeiten, bauten sie selbst wieder auf. Nicht von ungefähr gaben sie ihr einen Namen, der das alles vereint: Hoffnungskirche.

Eva Gonda



MARIANNE STEIN erzählt

Foto: Gonda

Kilogramm erhitztes, flüssiges Wachs wurden in Etappen in bis zu achtzig Schichten auf die Altarwand aufgetragen. Breite Pinsel sorgten für die fließenden Strukturen, beigemengte Rapsblütenpollen lassen die Wand golden leuchten. Etwa 800 Kilogramm Wachs sind für den Altar verarbeitet worden.

Zum Förderkreis Alte Kirchen bin ich gekommen wie die sprichwörtliche Jungfrau zum Kinde: Eine ehemalige Mitarbeiterin von mir meinte:

„Du bist doch von Beruf Diplombauingenieur und außerdem wohnst Du im Spree-Neiße-Kreis. Beides ideale Voraussetzungen, um im Förderkreis Regionalverantwortlicher zu werden, denn just in Deinem Heimatkreis suchen wir noch einen solchen!“

Nach einigem Zögern (ich habe als Rentner eigentlich mehr als genug zu tun) nahm ich im Oktober 2015 in Berlin an einer Vorstandssitzung des FAK teil, um mir einen ersten persönlichen Eindruck von der Arbeit zu verschaffen, die ich vielleicht einmal machen würde, denn bei diesen Zusammenkünften berichten die Regionalbeauftragten regelmäßig über ihre aktuellen Projekte. Zudem stellte ich mich dem Vorstand vor, denn er muss der Berufung eines Regionalbeauftragten natürlich zustimmen.

Was ich bei der Veranstaltung sah und hörte, gefiel mir und so wurde ich am 21.10.2015 gleichzeitig Mitglied des Förderkreises und Regionalverantwortlicher Süd-Ost (Landkreis Spree-Neiße, Cottbus, Frankfurt/O und Görlitz).

Nun musste und wollte ich mich in die praktische Arbeit stürzen. Aber wie fängt man das am besten an? Vorstandsmitglied Dr. Hans Krag, Regionalbetreuer Süd, bot mir an, an einer "Befahrung" seines Bereiches teilzunehmen. Gesagt, getan: Am 20.11.2015 trafen wir uns zunächst in der Bischdorfer Kirche. Auf dem Dachboden nahmen wir die vermoderten Deckenbalken in Augenschein. Sie müssen ersetzt werden. Kostenpunkt ca. 140.000 Euro. Herr Krag versprach zu versuchen, bei der Einwerbung von Geld für den Eigenanteil von zehn Prozent behilflich zu sein. Danach ging es nach Heinsdorf, wo der ruinöse „Kirchenrest“ gesichert und mit einem Runddach aus Glas versehen wurde. Auch die Spenden unseres Förderkreises haben dazu beigetragen.

Den zuständigen Pfarrer trafen wir in der kleinen Feldsteinkirche von Niebendorf, die aus dem 13. Jahrhundert

## Es gibt noch immer viel zu tun

### Unser neuer Regionalbeauftragter für den Spree-Neiße-Kreis berichtet über seine ersten Erfahrungen



*DER TURM der Laubster Kirche soll bald wieder eine Haube bekommen*

*Foto: Bernd Janowski*

stammt. Ihre Altarwand wurde vom Putz frei gelegt und darunter eine Wandmalerei entdeckt, die restauriert werden soll. Auch das kostet Geld.

In Lichterfelde, einem 72-Einwohner-Dorf, empfing uns Herr Frederick van der Kooi mit zwei Fördervereinsmitgliedern. Sie zeigten uns die "älteste Kirche von Brandenburg". Hier muss das Mauerwerk gesichert werden. Auf meine Frage, ob das verstaubte Harmonium übrig sei, bestätigte mir das Herr van der Kooi. Die Regionalbetreuerin West hatte nämlich herumgefragt, wer ein funktionierendes Harmonium besorgen könnte...

Diese Exkursion gab mir wertvolle Einblicke in die Arbeit eines Regionalbetreuers. Sehr hilfreich waren auch die Hinweise von Vorstandsmitglied Arnulf Kraft, Regionalbetreuer des Landkreises Havelland sowie Vorstandsvorsitzender der Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen (SBD). Er wies u.a. darauf hin, dass und wie neue Mitglieder für den FAK gewonnen werden könnten. Dies trägt zur Erhöhung unserer Einnahmen bei, ohne die wir keine Förderung leisten können. Die Mitgliederwerbung bleibt daher eine ständige Aufgabe des Förderkrei-

ses und damit auch der Regionalbetreuer. Daher freue ich mich, bereits die Kirchgemeinde Cottbus Süd und Leuthen-Schorbus als Mitglied

gewonnen zu haben, eine Kirchengemeinde, in der der FAK die Erhaltung der Kirche Laubst unterstützt.

Seit der Einführung in meine Aufgabe sind nunmehr folgende Projekte im Spree-Neiße-Kreis "in Arbeit": Der Antrag auf Unterstützung von Instandsetzungsarbeiten an der Dorfkirche Laubst ist gestellt und am 15.6.2016 in einer Vorstandssitzung des FAK beraten worden. Es wurde beschlossen, aus den Mitteln des Förderkreises einen Betrag in Höhe von 2.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wurde eine Empfehlung an den Vorstand unserer Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen gegeben, eine zusätzliche Förderung in Höhe von 3.000 Euro zu beschließen. Am 24.6.2016 habe ich auf Bitte des örtlichen Fördervereins die Dorfkirche Casel bei Drebkau besichtigt. Insgesamt werden für die Instandsetzung von Dach und Fassade ca. 133.000 Euro erforderlich sein. Der Förderverein braucht für die geplante Verwirklichung des Vorhabens 2017 finanzielle Unterstützung. Ein entsprechender Antrag wird derzeit erarbeitet.

Ebenfalls in Arbeit ist der Antrag für die Dorfkirche Heinersbrück. Hier sind das Dach der Nordseite neu einzudecken und eine Teilsanierung der Fassade erforderlich, um die massive Durchfeuchtung zu beseitigen. Die Realisierung des Bauvorhabens in Höhe von 106.470 Euro ist für 2017 vorgesehen. Es fehlen aber noch 5.000 Euro.

Des Weiteren nehme ich regelmäßig an den Sitzungen des Fördervereins „Wiederaufbau der Stadt- und Hauptkirche in Gubin“ teil, in dem der FAK Mitglied ist. Angestrebt wird, für den Schwerpunkt „Turmsanierung“ im Jahr 2017 einen Förderantrag an den FAK zu stellen, der in mir natürlich einen Fürsprecher haben wird.

Ich habe schnell gemerkt: Es ist noch viel zu tun. Mit Freude versuche ich nun, in meiner Heimatregion dazu beizutragen, ein Stück unseres Kulturerbes zu erhalten. *Jürgen Türk*

*Neues von unserer Stiftung*

## Jetzt haben wir unser erstes großes Ziel erreicht: eine halbe Million Euro Stiftungsvermögen

Den 9. November 2016 werden wir in guter Erinnerung behalten können: An diesem Tag erreichte uns ein größerer Zustiftungsbetrag, der nun – durchaus früher als erwartet – unser Stiftungsvermögen auf über 500.500 Euro erhöhte. Großartig! – Damit hat die vom Förderkreis Alte Kirchen vor acht Jahren gegründete Stiftung ein erstes angestrebtes Ziel erreicht. Hunderte von kleineren und auch größeren Zustiftungsbeträgen, auch rund 20.000 Euro aus der FAK-Kasse haben seit 2008 dazu beigetragen.

Aber nicht nur das. Wichtiger noch als die Höhe des so angesparten Kapitals ist das, was wir mit dessen Erträgen bereits leisten können: 2010 hatte die Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen einen ersten Förderbetrag überwiesen. Inzwischen wurden bereits über 43.000 Euro an Zuschüssen für Kirchenprojekte des FAK zur Verfügung gestellt, mit

weiter steigender Tendenz. Möglich ist das, weil wir an dem klug-umsichtigen Kapitalmanagement der Evangelischen Kirche Deutschland (EKD) teilhaben: Dort erwirtschaftet unser Geld noch



immer weit höhere Erträge als jedes privat angelegte Kapital, weit höhere auch, als dem FAK noch für seine Rücklagen gutgeschrieben werden. Jährlich 12.000 Euro aus Stiftungserträgen – demnächst auch mehr – wird der FAK in seine Haushaltsplanung einsetzen können.

Wie soll es weiter gehen?

Vermutlich wird sich das bisherige so erfreuliche Wachstum der Stiftung verlangsamen, aber gewiss stetig bleiben: Viele haben verstanden, dass die Gründung unserer Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen vor acht Jahren eine sehr gute Investition in die Zukunft war, in die des Förderkreises Alte Kirchen, in die der brandenburgischen Kirchen selbst und auch in die Zukunft des schönen Landes, dem diese Kirchen erhalten bleiben sollen.

Helfen Sie uns, unsere noch junge Stiftung weiter wachsen zu lassen. Desto mehr können wir dann für unsere Dorfkirchen tun.  
*Arnulf Kraft*

Unsere Kontoverbindung bei der Ev. Bank:  
DE88 5206 0410 0300 0055 50.  
Bitte versehen Sie eine Überweisung immer mit dem Zusatz „Zustiftung“.

*Aus unserer Postmappe*

## Jetzt geht`s endlich los mit dem Bauen!

*Seit Jahren kämpft der Förderverein der Bricciuskirche in Bad Belzig, auch mit Unterstützung des FAK, um Fördermittel, jetzt hat er sie bekommen und mit der Rekonstruktion begonnen.*

Wir vom Verein Bonte-Friedheim-Lochow e.V. spielen zwar keinen Fußball, aber wir fiebern wie Fans trotzdem und können nun voller Freude rufen: "Jetzt geht`s endlich los"

Nach vielen Fördermitelanträgen und Spendenbitten fand unlängst die erste Bauberatung vor Ort an der Bricciuskirche in Bad Belzig statt. Anwesend waren zwei Mitarbeiterinnen der Denkmalpflege des Landkreises, der Vertreter der Zimmermannsfirma, der Gerüstbauer, der Architekt und Vertreter des Fördervereins.

Was oder besser wie geht es denn nun los? Zuerst wird der Gerüstbauer Gosse aus Brandenburg um die Kirche herum

eine Rüstung aufstellen, die bis an das Dach reicht. Danach werden die Dachdecker der Firma Bösecke aus Medewitz das erste Dachfeld direkt hinter dem Türmchen auf beiden Seiten der Kirche vollständig abdecken und wieder mit Planen verschließen. Zugleich wird das Dach auf der Südseite bis in eine Höhe von ca. zwei Metern aufgenommen und wieder mit Planen abgedeckt. Die dritte im Bunde wird die Zimmermannsfirma Denkmalbau GmbH aus Ettersburg sein. Deren Mitarbeiter werden sich der verrotteten Dach- und Deckenbalken annehmen und, so weit nötig, austauschen. Auch die auf dem Dachboden verbaute Schalung gegen Flugschnee wird aufgenommen, entfernt und durch eine neue ersetzt werden.

Parallel zu alledem werden der Restaurator Udo Drott und der Bauhistoriker Thomas Langer Untersuchungen hin-



sichtlich der von früheren Handwerkern verwendeten Materialien und zur Baugeschichte der Kirche vornehmen.

Später werden die Fenster restauriert, die Elektroanlage erneuert und noch viele andere Arbeiten erledigt werden müssen. Wir werden Sie selbstverständlich auf dem Laufenden halten.

*Förderverein  
Bonte-Friedheim-Lochow e.V.  
Thomas Kruse  
1. Vorsitzender*

## Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

*Uwe Donath aus dem Landkreis Märkisch-Oderland*

### Neue Turmbekrönung für die Feldsteinkirche Wollenberg

Ende August fanden sich an der Kirche Wollenberg viele Gäste ein. Ein ungewöhnliches Ereignis hatte sie neugierig gemacht, denn die Turmbekrönung wurde aufgesetzt. Ein Kran stand bereit, die Turmspitze ruhte auf einem Gestell, doch zunächst musste der neue kupferne Turmknopf fachkundig gefüllt werden mit einer aktuellen Zeitung, Münzen der vergangenen 30 Jahre und einer Kopie der Urkunde aus dem alten Turm von 1917.

Mit der Sanierung des Kirchturms konnte der erste Abschnitt der Arbeiten an der alten Feldsteinkirche abgeschlossen werden. Nachdem sich vor drei Jahren ein sehr engagierter Förderverein gegründet hatte, war es in relativ kurzer Zeit gelungen, die erforderlichen 160.000 Euro zusammen zu bekommen: Mittel aus dem Staatskirchenvertrag, von der Landeskirche, dem Kirchenkreis, der DSD und der KiBa sowie eine stattliche Summe pri-



Foto: Autor

vater Spenden der Bürger.

Die Wollenberger sind stolz auf das Erreichte, der Festakt begann mit einer Ansprache des Pfarrers Johannes Rei-

mer, Erläuterungen zum Bauablauf durch den Bauleiter Wolfram Schwelgin und Dankesworten des Vereinsvorsitzenden Siegfried Zschärlich, der die Unterstützung durch den Förderkreis Alte Kirchen bei der Vereinsgründung und die Startkapitalvergabe würdigte.

Inzwischen hatten die Zimmerleute alle Vorkehrungen getroffen, um ihr Werk zu vollenden. Der Kran hob die 4,5 t schwere Turmbekrönung samt Turmknopf und Wetterfahne an und setzte sie passgenau auf das Glockengeschoss, die Holznägel wurden eingeschlagen, Pfarrer Reimer setzte den letzten Nagel, der Meister wünschte dem Bau ein langes Bestehen und die Festgemeinde bekräftigte dies mit einem Sektumtrunk. Bei strahlendem Sonnenschein blieb man noch bis in den Nachmittag hinein zu Gesprächen beieinander, ein gemeinschaftsstiftendes Ereignis, das den Beteiligten sicher im Gedächtnis bleiben wird.

### Warum das Gotteshaus von Klein Muckrow jetzt Markuskirche heißt

Am Erntedanktag vor einem Jahr konnte die Dorfkirche in Klein Muckrow nach grundlegender Sanierung wieder ihrer Bestimmung übergeben werden - der Förderkreis Alte Kirchen war finanziell beteiligt, wir hatten darüber berichtet. In diesem Jahr fanden nun am Tag des Denkmals die feierliche Namensgebung für die Kirche und die Weihe des neuen Altars statt. Schon eine halbe Stunde vor dem Gottesdienst versammelte sich eine große Festgemeinde. Es war ein spannender Moment, als Eberhard Grünberg, Vorsitzender des Fördervereins, die Tafel am Kircheneingang enthüllte.

Markuskirche

Erbaut 1777

Saniert 2012 – 2016

Der eher ungewöhnliche Vorgang einer Namensgebung für eine kleine Dorfkirche hat folgenden Hintergrund: Der

Gestaltung des Innenraumes liegt das Sämman-Gleichnis aus Mk 4, 1-9 (13-20) zu Grunde. Der Text des Gleichnisses in der klassischen Lutherübersetzung findet sich auf der linken Seite des Vorraums. In der Beantragung der Namensgebung heißt es: „Das Dorf Klein Muckrow ist stark vom ländlichen Raum geprägt. Die Bilder, die der Verfasser des Markusevangeliums um 70 n. Chr. nutzt, spiegeln hier tatsächlich noch die Erfahrungswelt vieler Gemeindeglieder vor Ort wieder – das Leben als Bäuerinnen und Bauern im Rhythmus der Feld- und Viehwirtschaft.“

Die Gemeinde möchte die Botschaft aus dem Markusevangelium angemessen für heutige Bedürfnisse der Hörerschaft verkünden. „Die Frage nach dem guten Boden für die Verkündigung von Gottes Wort stellt sich aufgrund der aktuellen Situation der Kirche gerade

im ländlichen Raum besonders drängend. Für die Gemeinde bedeutet guter Boden innerhalb der Gestaltung einer Kirche eine ausgewogene Mischung aus Tradition und Moderne, so dass Menschen sich generationsübergreifend, sowohl aus kirchennahen als auch kirchenfernen Prägungen, in ihren Räumlichkeiten wohl fühlen und sich der Verkündigung des Wortes Gottes öffnen können.“

Nach dem Betreten der Kirche fällt sofort der moderne Altartisch ins Auge. Die Fundamentsteine des alten Altars sind unter einer Glasplatte sichtbar. Zu Beginn des Gottesdienstes trugen Mitglieder des Gemeindegemeinderates Altarkreuz, Bibel und Leuchter zum Altar. Den Gottesdienst leiteten Superintendent Frank Schürer-Behrmann und Pfarrerin Susanne Bruschi. Die Feier wurde von Blechbläserquintett und Männerchor musikalisch begleitet.

Regionalbetreuer des Förderkreises berichten aus ihren Bereichen

*Konrad Mrusek aus dem Landkreis Oberhavel*

## Alte Dachziegel können viel erzählen

Dachziegel aus dem späten Mittelalter können eine kleine Geschichte „erzählen“, vor allem dann, wenn es sich um sogenannte Feierabendziegel handelt. Da hat der Ziegler, vielleicht in Vorfreude auf das baldige Ende eines langen Arbeitstages, nicht bloß seinen Handstrich auf dem noch ungebrannten Ton hinterlassen, er hat für die Nachwelt auch eine Zeichnung hineingeritzt. Manchmal ist es bloß eine Verzierung, gelegentlich findet man aber auch eine Zeichnung, zum Beispiel die Umrisse eines Vogels.

Solche Schmuckziegel konnte man jüngst an der Dorfkirche von Grieben entdecken, die etwa in der Mitte zwischen Herzberg und Löwenberg liegt. Bei diesem frühgotischen Feldsteinbau musste jetzt das nördliche Dach saniert werden, und da man hier noch etwa 50 Quadratmeter an spätmittelalterlichen Ziegeln fand, wurden die Denkmalschützer hellhörig. Sie verlangten, diese historische Dachdeckung zu bewahren. Also wurden die alten Ziegel

einzelnen heruntergeholt und aufgeschichtet. Zugleich wurde in Absprache mit der Kirchengemeinde beschlossen, die Fehlstellen im Dach nicht wieder mit modernen Ziegeln zu decken, wie es vor Jahrzehnten geschah, sondern dafür Kohlebrandziegel zu verwenden, die der mittelalterlichen Form nachempfunden sind.

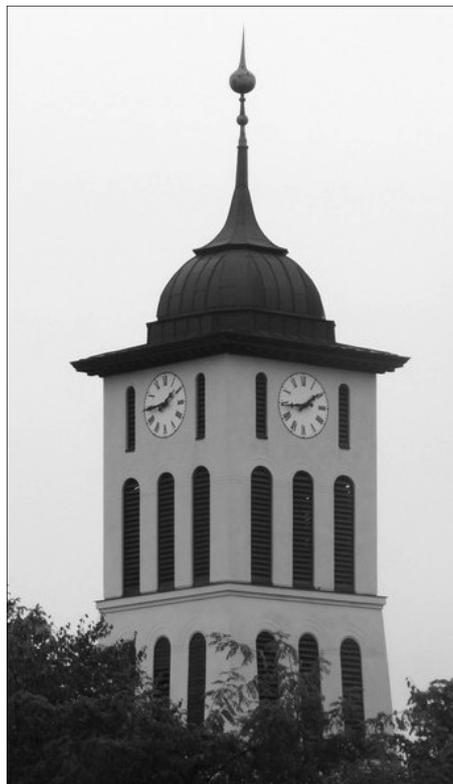
Solche zwei Zentimeter dicken, handgezogenen Biberschwanzziegel werden heute noch im nordpolnischen Stare Gronowo gefertigt und schmücken auch in Deutschland die sanierten Dächer vieler alter Häuser. In Grieben brauchte man davon 6.000 Stück. Diese Ziegel sind etwa fünf Mal so teuer wie moderne Biberschwanzziegel, insofern läge der Verdacht nahe, es handle sich hier um eine Luxussanierung. Doch wenn man die erstaunlich geringe Abnutzung der spätmittelalterlichen Ziegel sieht, dann scheint alte Dachdeckung viel langlebiger zu sein als moderne Ziegel. Der FAK unterstützte die Sanierung mit 2.000 Euro.

*Uwe Donath aus dem Landkreis Märkisch-Oderland*

## Cöthener Kirche erhielt eine neue Turmuhr

Am 15. Oktober um 14 Uhr ertönte pünktlich zu Beginn der Feier zum ersten Mal der Schlag der neuen Kirchturmuhr in Cöthen. „Bei einem richtigen Kirchturm muss doch die Zeit aus allen Himmelsrichtungen zu erkennen sein“, so Frau Sydow, die Vorsitzende des Cöthener Fördervereins in ihrer Ansprache. Obwohl die Kasse des Vereins infolge der vorangegangenen Sanierungsarbeiten am Kirchengebäude schon stark in Anspruch genommen war, sind die 12.000 Euro für eine neue Turmuhr doch zusammen gekommen. Auch der Förderkreis Alte Kirchen hatte sich an der Finanzierung beteiligt, wofür ihm ausdrücklich Dank ausgesprochen wurde.

Drei Alphornbläser trugen mit ihrem Konzert zur fröhlichen Stimmung der Gäste bei, das bei einem Kaffeetrinken mit ausgezeichnetem Kuchen endete.



*Bernd Janowski aus dem Landkreis Prignitz*

## Der Taufengel schwebt wieder in Freyenstein



Unbestritten gehört der Taufengel in der Stadtpfarrkirche Freyenstein zu den schönsten in der Prignitz. Der aus der Werkstatt des bedeutenden Stralsunder Bildhauers Elias Keßler stammende Himmelsbote wurde um 1730 ursprünglich für die Kirche in Brügge geschaffen. Bereits 1864 jedoch wurde die dortige Fachwerkkirche abgebrochen und ein neugotischer Kirchenbau errichtet; der Engel wurde nach Freyenstein ausgelagert.

Im Rahmen der FAK-Aktion „Menschen helfen Engeln“ konnte der Freyensteiner Taufengel bereits 2013/14 durch den Berliner Restaurator Roland Enge gesichert und restauriert werden. Wunsch der Gemeinde war es jedoch, die im Laufe der Zeit verloren gegangenen Flügel zu ergänzen. Durch Spenden aus dem Dorf und eine weitere Zuwendung des Förderkreises Alte Kirchen konnte dies nun realisiert werden, so dass der Taufengel jetzt in alter, neuer Schönheit im Kirchenschiff schwebt.

Nächstes Ziel der Kirchengemeinde ist die notwendige Restaurierung der Orgel.

## **Redaktion „Alte Kirchen“**

Elke Kreischer  
Tel.: 030 9334866  
Mail: elke.kreischer@web.de  
Druck: Druckerei Mediaray

## **Förderkreis Alte Kirchen Berlin-Brandenburg e. V.**

Träger des Deutschen Preises  
für Denkmalschutz 2013

### Geschäftsstelle:

Große Hamburger Str. 31,  
10115 Berlin  
Postanschrift: PF 24675, 10128 Berlin  
Tel. und Fax: 030 4493051 oder  
Tel. 030 24535076, Fax: 030 50560842

Mail:  
altekirchen.janowski@t-online.de  
altekirchen@gmx.de (Büro)  
Internet: www.altekirchen.de  
Kontaktadressen der Mitglieder des  
Vorstandes und der Regionalbetreuer  
auf unserer Internetseite.

### Bankverbindung des Förderkreises

(Spenden, Mitgliedsbeiträge):

IBAN: DE94 5206 0410 0003 9113 90  
BIC: GENODEFIEK1

Der Förderkreis ist vom Finanzamt für  
Körperschaften I Berlin-Charlotten-  
burg als gemeinnützig anerkannt, Steu-  
ernummer 27 / 665 / 53840.

Für Spendenbeträge ab 50,- Euro stellt  
der Förderkreis zum Jahresende Spen-  
denbescheinigungen aus. Für Beträge  
unter 50,- Euro genügt die Durchschrift  
des Überweisungsformulars, auf  
Wunsch wird aber auch hierüber eine  
Spendenbescheinigung ausgestellt.

## **Stiftung Brandenburgische Dorfkirchen**

des Förderkreises Alte Kirchen  
Berlin-Brandenburg e. V. (in der  
Stiftung KiBa).

Schirmherr: Ministerpräsident Dr.  
Dietmar Woidke

www.Stiftung-Brandenburgische-  
Dorfkirchen.de

Mit ihren Erträgen unterstützt die Stif-  
tung die Arbeit des FAK.

Zustiftungen – bitte mit dem Vermerk  
„Zustiftung“ – an: Stiftung Branden-  
burgische Dorfkirchen

IBAN: DE88 5206 0410 0300 0055 50  
BIC: GENODEFIEK1

Vorstandsvorsitzender:  
Pfr. i. R. Arnulf Kraft,  
Wolmirstedter Weg 6, 13583 Berlin,  
Tel. (030) 375 22 44  
Fax (030) 375 59 23

## *Buchbesprechung*

# Thomas Müntzer - Reformator und Revolutionär

Die Geschichte der Reformation betrifft nicht nur den Konflikt zwischen der Reformationsbewegung und der römisch-katholischen Kirche, sondern umfasst auch innerprotestantische Konflikte. Der Sieg der Reformation im deutschen Sprachraum war ein Sieg der Hauptströmungen, die mit den Namen der großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin verbunden sind. Innerprotestantische Nebenströmungen wie die von Thomas Müntzer wurden von Luther erbittert bekämpft.

Gegenwärtig feiert die evangelische Kirche den 500. Jahrestag des Beginns der Wittenberger Reformation - eine überfällige Gelegenheit, auch die damals unterdrückten Nebenströmungen kritisch zu betrachten. Zu Thomas Müntzer sind in neuester Zeit zwei Buch-Publikationen erschienen. Beide behandeln das Leben des Reformators und die Entwicklung seines theologischen und politischen Programms. Dem Streit zwischen Müntzer und Luther sowie dem Ende Müntzers als auch des Bauernkrieges sind eigene Kapitel gewidmet. Die Verzerrung des Müntzer-Bildes durch Luther und die von seiner Zwei-Reiche-Lehre geprägte Hauptströmung der Reformation wird ebenso thematisiert wie die mit Engels beginnende Vereinnahmung und Instrumentalisierung Müntzers durch die sozialistische Geschichtstheorie. Beide Publikationen schließen mit einer kritischen Würdigung aus heutiger historischer und theologischer Sicht.

Die Beschäftigung mit Thomas Müntzer kann man durchaus auch als einen Beitrag zur deutschen Einigung auffassen, denn während Müntzer in der alten Bundesrepublik kaum bekannt war, wurden in der DDR Kindergärten, Schulen und sogar Städte nach ihm benannt. Anlässlich des 450. Jahrestages (1975) des Bauernkrieges wurde der Maler Tübke beauftragt, am Ort der Entscheidungsschlacht oberhalb von Frankenhausen sein berühmtes Bauernkriegs-Panorama zu schaffen, in dessen Mittelpunkt die Person Müntzers steht. Zum 500. Geburtstag Müntzers (1989) wurden in der DDR zahllose Aktivitäten initiiert. So wurde vor dem Rathaus seiner Geburtsstadt Stolberg im Harz ein neues Denkmal errichtet.

Im Westen erschien 1989 die erste umfassende wissenschaftliche Müntzer-Biographie von H.-J. Goertz. Dieses Werk ist 2015 unter dem Titel 'Thomas Müntzer – Revolutionär am Ende der Zeiten' in grundlegender Neubearbeitung erschienen. Es umfasst (Zeittafel, Anmerkungen, Literaturverzeichnis sowie Personen- und Ortsregister nicht gerechnet) ca. 280 Seiten. Das glänzend geschriebene Buch richtet sich an Leser, die der spannenden historischen und theologischen Nachweissführung und Debatte bis ins Detail zu folgen bereit sind.

Die bereits 2014 unter dem Titel 'Thomas Müntzer – warum der Mystiker die Bauern in den Krieg führte' im Taschenbuchformat (ca. 125 Seiten) erschienene kleine Müntzer-Biographie von U. Strerath-Bolz stützt sich hinsichtlich der historischen Fakten wohl hauptsächlich auf das frühere Werk von Goertz. Das in einem theologischen Verlag erschienene Bändchen führt den Leser in guter Gliederung und zupackender journalistischer Sprache in kurzer Zeit, aber ohne je an der Oberfläche zu bleiben, nicht nur durch das Leben des Reformators und Revolutionärs, sondern behandelt auch in prägnanter Form alle wesentlichen Merkmale, die die theologische Position Müntzers von der durch Luther geprägten Hauptströmung unterscheiden. Die Autorin weist abschließend einerseits auf die Gefahr der Theologie Müntzers hin, die nur eine kleine Schar von Auserwählten in die Nähe Gottes rückt und die anderen als zu vernichtendes Unkraut abqualifiziert. Andererseits unterstreicht sie das Verdienst Müntzers, über Luthers 'Freiheit eines Christenmenschen' hinaus ein Widerstandsrecht gegen soziale Missstände und politische Unterdrückung formuliert zu haben.

*Hans Tödtmann*

*Strerath-Bolz, Ulrike:*

*Thomas Müntzer – Warum der Mystiker die Bauern in den Krieg führte. Berlin 2014, 14,95 Euro, Wichern-Verlag, ISBN 978 3 88981 375 6*

*Goertz, Hans-Jürgen:*

*Thomas Müntzer – Revolutionär am Ende der Zeiten. München 2015, 24,95 Euro, Verlag C.H. Beck, ISBN 978 3 406 68163 9*